

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

Juni 1999/3



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

	Seite:
Predigt über das Pfingstfest (hl. Leo d.Gr.).....	31
Die Bischofsweihe von P. Martín Dávila (Mgr. Pivarunas).....	34
Biographische Angaben zu Bischof Martín Dávila (übers. E. Meurer).....	35
Nachrichten	37
Vom katholischen Priestertum heute (H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt).....	39
"Ich bin der gute Hirt" (Joh. 10,11-16).....	41
Nachrichten	42
Christ sein ohne Kirche? (Eberhard Heller).....	43
Nachrichten	47
Der Papst steht in der kath. Kirche nicht zur Disposition (Frà Prospero da Velletri/E. Meurer).....	49
Nachrichten	51
Lehre vom Brot des Lebens (Anna Katharina Emmerich).....	53
Die Brunnenquelle (Bischof Joh. Michael Sailer).....	56
Der hl. Otto von Bamberg (Eugen Golia).....	57
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	60

* * * * *

Titelbild: Die Hl. Dreifaltigkeit, München, Asamkirche, Photo: E. Heller

Bild S. 33: Pfingstwunder, lat. Psalter, Augsburg um 1220

Redaktionsschluß: 9.6.1999

* * * * *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

<http://www.einsicht.de>

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format.

e-Mail an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle **Strümkede**, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)

München: Hotel Maria, **Schwanthalerstr. 112**, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus
Schönbüch (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl.
Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmög-
lichkeiten bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

* * * * *

Jugendlager auf der Almhütte vom 1.-7.8.1999, Taubenstein, Spitzingsee, **Maxel-Rainer-Alm**, Leitung H.H. Kaplan
Rissling - Religiöse Betreuung, Bergwandern, Spiele. Um baldige Anmeldung wird gebeten: Tel.: 0731/940 41 83.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im klaren, welch große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiligt hat. Seitdem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der **fünfzigste** Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren aufs deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorhervorkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand. Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden (vgl. Exod. 19,17 ff.). Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

2. In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff.) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte (vgl. Joh. 3,8), und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern" (Gen. 1,2)! Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim **Glanze** flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, der die Kraft inwohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

3. Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener **plötzlich** zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn **vom** Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes **ist**, so ist er dies doch nicht im Sinn aller der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen

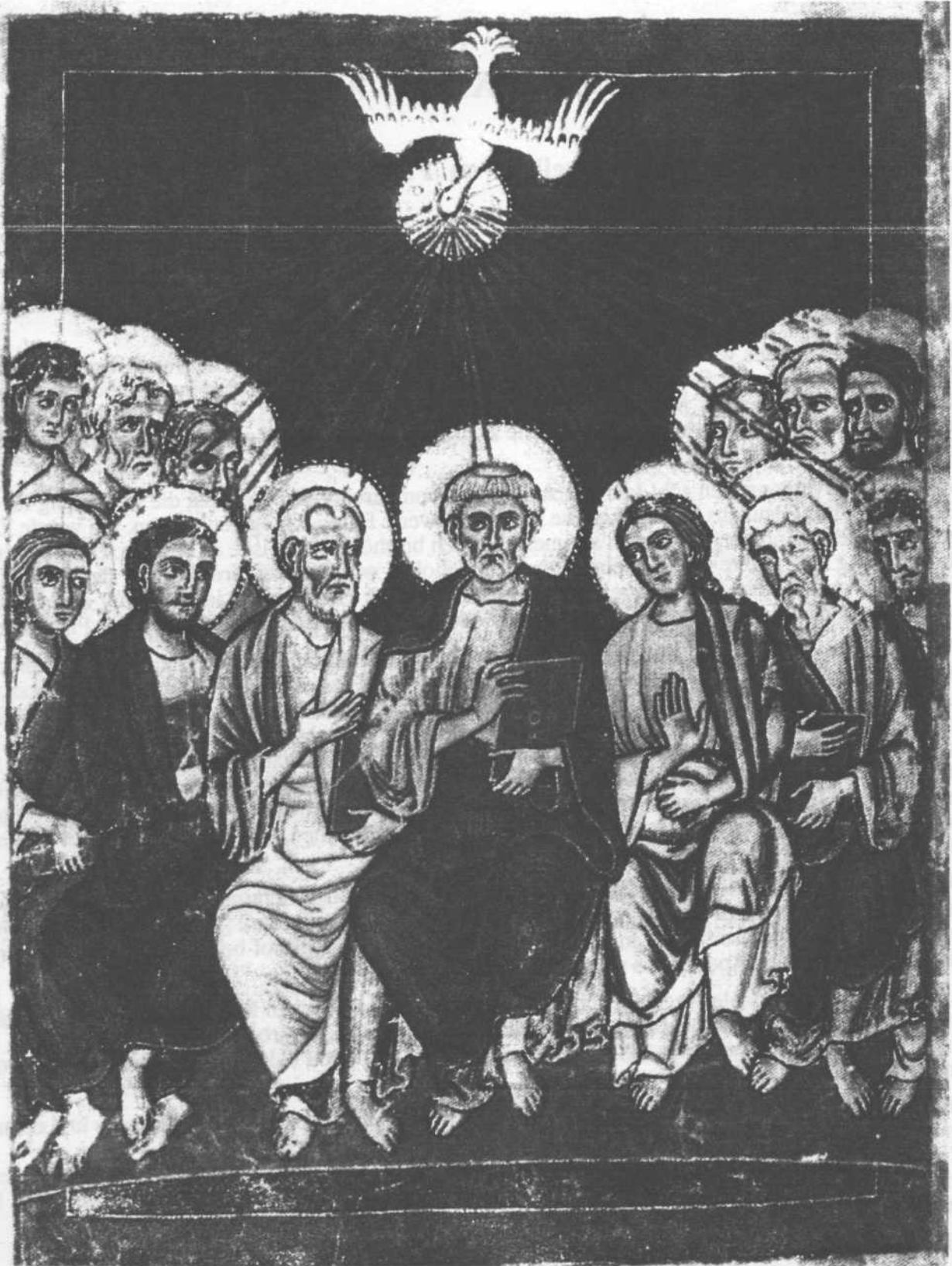
Geistes verhiess: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er **hört**, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12 ff.) Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott **ist**, so soll auch **niemand zu behaupten wagen**, was er nicht ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche **Wesen** der Dreieinigkeit in ungebührlicher Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreieinigkeit als "einen" **Gott**, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der **Macht**, des **Wollens** oder des Wirkens gibt.

4. Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir uns gegen die des Macedonius. Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. (**Anm.:** die Irrlehre des Macedonius wurde auf dem Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 einstimmig verdammt.) Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herren: "Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser **Welt** noch in der zukünftigen." (Matth. 12,32; ebenso Mark. 3,29 und Luk. 12,10) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharrt, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können. Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater rufen. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um **Verzeihung** Bittenden. "Und keiner kann sagen: **Herr Jesus!**, außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft" (1 Kor. 12,4 ff.)

5. Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des Pfingstfestes angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen **Geistes**, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele kommt, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist! Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen **Welt** die Zungen aller zu dem "einen" Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch noch weiterhin fort dauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben. Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, in die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern; durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als "ein" Gott lebt und waltet in Ewigkeit!

Amen.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927; übers. von Theodor Steeger.)



MONTREUIL, A. P. 115, F. 10V

DIE BISCHOFSWEIHE VON P. MARTÍN DÁVILA IN ACAPULCO, MEXIKO, AM 11. MAI 1999

Ankündigung der Bischofsweihe von P. Davila

durch S.E. Bischof Pivarunas / CMRI

(veröffentlicht in ADSUM, dem Nachrichtenblatt des Mater-Dei-Seminars)

Februar 1999

Liebe Freunde und Wohltäter,

Ende dieses Monates wird P. Martin Davila, ein mexikanischer Priester des verstorbenen Bischofs **Moises Carmona**, unser Seminar für zwei Monate besuchen, um sich auf seine Bischofsweihe vorzubereiten, die für den 11. Mai dieses Jahres, dem Festtag der Apostel **Philippus** und **Jakobus** angesetzt ist. Die Konsekration wird in der Kirche Zur göttlichen Vorsehung in Acapulco, Mexiko, stattfinden.

Während der vergangenen acht Jahre nach dem Tod von Bischof Cannona hat die Bewegung für die Bewahrung des Glaubens in Mexiko eine bemerkenswerte Entwicklung genommen. Ich wurde Zeuge von diesem ständigen Wachstum auf meiner ersten bischöflichen Visite in Mexiko. Die Spendung der Firmung z.B. mußte um über eine Stunde verschoben werden, weil drei Priester damit beschäftigt waren, zuvor mehr als 80 Säuglinge zu taufen. Zu einer Firmung, die ich bei einer anderen Gelegenheit spendete, kamen ungefähr 450 Kinder - es war bis jetzt die größte Anzahl von **Firmlingen**.

Wann immer ich an die mexikanischen Priester denke, kann ich nicht anders, als die unglaubliche Arbeit zu bewundern, die diese bewältigen. Sie haben ein festes Missions-Netzwerk im ganzen Land. Der verstorbene Bischof Cannona selbst las vier oder fünf Messen jeden Sonntag in der Bemühung, all seinen Pfarrverpflichtungen nachzukommen. Als ich schließlich im Dezember letzten Jahres einige der mexikanischen Seminaristen zu Priestern weihte, zählte ich 15 Priester und 18 Seminaristen. Da gibt es sicherlich mehr als genug Arbeit in diesem Land, um nicht nur einen Bischof auszulasten. Nun glaube ich, die Zeit für die Priester der Union Trento, die sich nach dem Konzil von Trient und der tridentinischen Messe benennt, ist gekommen, daß sie wieder einen eigenen Bischof haben sollten.

Obwohl ich dazu ausersehen war, dem mexikanischen Klerus, den Seminaristen und den Laien seit dem Tod meines eigenen Konsekrators, Bischofs Cannona, beizustehen, glaube ich, es ist bei weitem wichtiger, daß dieser mexikanische Klerus seinen eigenen Bischof bekommt und daß dadurch die Effektivität seines Apostolates noch gesteigert wird.

P. Martin Davila hat viele Angelegenheiten bezüglich des kanonischen Rechtes, der Moraltheologie und der Liturgie zu überwachen. Als einfacher Priester war seine Arbeit in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Grad begrenzt, als Bischof wird er dann größere Felder zur extensiven Arbeit vorfinden.

Bitte beten Sie für den Bischofskandidaten in dieser entscheidenden Phase seines Lebens und ebenso für das Fortbestehen der Bewegung für den wahren Glauben in Mexiko.

Wie wir wissen, versprach Jesus Christus Seinen Aposteln, daß Er mit ihnen und ihren Nachfolgern sein würde... alle Tage, bis ans Ende der Welt, damit sie allen Nationen das lehren sollen, was Er ihnen befohlen hatte (Matth. 28,19).

Mit Unseren Gebeten und Unserem Segen

Most Rev. Mark A. Pivarunas, CMRI

Die Konsekration von Padre Martín Dávila Gándara fand, wie beabsichtigt, am 11. Mai dieses Jahres in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung statt, die vom damaligen Padre, dem nachmaligen Bischof **Moises Cannona** in **Acapulco/Mexiko** erbaut worden war. Konsekrator war S.E. Mark A. Pivarunas, als Ko-Konsekrator assistierte Bischof **Daniel Dolan**.

BIOGRAPHISCHE ANGABEN ZU BISCHOF MARTÍN DÁVILA GÁNDARA

Es war immer sehr schwierig, die Wege zu verstehen, welche die Vorsehung für die Menschen ausgedacht hat, selbst in dem Augenblick, in dem die entsprechenden Ereignisse eintreffen. Es ist auch schwierig, wenn der Mensch selbst sich nicht dazu äußert, die Empfindungen, Talente und Weisungen auszuloten, die Gott dem menschlichen Herzen eingibt, um es zu dem von Ihm gewollten Ziel zu führen. Nur mit der Zeit erhellt sich das Warum der Ereignisse, und wir preisen die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit.

Das Problem wird noch schwieriger, wenn man wie in unserem Fall versucht, ein Priesterherz zu verstehen, die Berufung des hochw. P. Martín Dávila Gándara zum Priester- und Bischofsamt. Dennoch schreiben wir diesen Lebenslauf mit Daten, die er selbst uns gegeben hat, und aus der Erfahrung der glücklichen Zeit, in der wir ihn kannten und Umgang mit ihm hatten.



Er wurde geboren am 12. Mai 1965 in einem kleinen Ort in Jalisco namens Colotlán als sechstes von neun Kindern des Don José del Refugio Dávila Avila und der Doña Maria Mercedes Gándara Lozano, einer frommen Familie mit festverwurzelten katholischen Sitten. Das Kind Martín Dávila wurde am 10. Juni des gleichen Jahres in der Pfarrkirche San Luís Obispo in seinem Heimatort und am 21. Januar 1966 gefirmt.

Von klein auf pflanzte seine Mutter ihm ebenso wie seinen Geschwistern die Andacht zum Herrn von den Strahlen (Señor de los Rayos) ein, dessen wunderbares Bild sich in **Temastián** Jalisco befindet. Diese Andacht sollte ihm später bei seinem Entschluß helfen, sein Leben ganz Gott zu weihen und Ihm durch die Rettung der Seelen die Ehre erweisen, die Ihm gebührt.

Bis zum Alter von sieben Jahren lebte er in der ruhigen Umgebung seines Dorfes. Im Jahr 1972 beschloß sein Vater Don Refugio, mit seiner ganzen Familie nach Ciudad Juárez, **Chil.** zu ziehen. An ihrem neuen Wohnort sorgte seine Mutter Dona Mercedes dafür, daß ihre Kinder immer die angemessene Erziehung erhielten.

Seine Familie war immer darauf bedacht, daß **Martín** keine schlechten Freunde hatte, vielmehr solche, die mit seinen eigenen guten Sitten übereinstimmten, und mit ihnen gingen sie an den höheren Festtagen, da sie in Ciudad Juárez keine traditionelle Messe hatten, nach El Paso, Texas, um sie in der Kirche Jesus und Maria zu hören. Diese Kirche gehörte der Bruderschaft St. Pius X.

Dort fanden im Dezember 1984 Exerzitien **statt**, an denen der junge **Martín Dávila** sehr gern teilnahm; er war damals 19 Jahre alt. Glückselige Exerzitien, die seiner Seele so großen Nutzen brachten! Hier vernahm er zum ersten Mal den Ruf Gottes. Der mit den Exerzitien beauftragte Priester lud ihn ein, im Kleinen Seminar zu bleiben; jedoch der junge **Martín** war sich nicht sicher, ob das seine Berufung sei, und sein unmittelbarer Gedanke war, erst die Reifeprüfung abzuschließen. Er fühlte sich zwar zu religiösen Übungen und Studien geneigt, aber mußte das ein Zeichen seiner Berufung sein?

So zerbrach er sich den Kopf, und nach und nach gewann Gott immer mehr Raum in seiner Seele. **Martín** machte eine Wallfahrt zum Herrn von den Strahlen nach Jalisco, um Dem, der alles weiß, um Rat zu fragen über den Stand, den er wählen sollte. Von dieser Wallfahrt kehrte er in seiner Berufung gestärkt zurück: Gott hatte ihn gewonnen. Sein Entschluß war gefaßt: Er würde Priester werden. Aber in welches Seminar sollte er eintreten? Auf providentielle Weise erhielt er die Nachricht daß in Hermosillo, Sonora, ein traditionalistisches Proseminar eingerichtet werde, und er trug keine Bedenken, sich sofort dorthin zu begeben.

Im Juli 1985 trat er in dieses Seminar ein. Dort gab es keinen Komfort, es waren nur vier Seminaristen da, aber bei dem großen Mut, den Mgr. Moisés Cannona ihnen gab, führte er in befriedigender Weise seine Studien durch und machte Fortschritte in der Frömmigkeit. Ende Dezember 1988, als er Diakon war, wurde der Seminarist **Martín Dávila** in die Stadt Acapulco geschickt, um dem hochwürdigsten Herrn Bischof Moisés **Carmona** bei seiner intensiven Seelsorgearbeit zu helfen. Er betreute mehrere Katechismus-Zentren und setzte seine Studien fort bis zum 29. Juni 1989, dem Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus, dem Tag, an dem er in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung zu Acapulco, **Gro.** zum Priester geweiht wurde.

Sein Priesteramt übte er zunächst bei verschiedenen Missionen mit Mgr. Carmona in der Sierra von Guerrero aus. Danach wurde er ausgesandt, um seine erste Gemeinde zu betreuen in Guadalupe Victoria, das an der Grenze von Oaxaca und Guerrero mitten im Gebirge liegt. Dort lernte er die Armut kennen und erfuhr, wie sehr die Seelen der Liebe und Stärkung bedürfen, die der katholische Priester als "alter Christus" (als anderer Christus) ihnen mit seinen Worten und Sakramenten schenken kann.

Er blieb einige Zeit an diesem Ort und wurde dann in ein schönes Dorf namens San Pablo Atlazalpan im Staat Mexiko versetzt, dessen wegen ihrer Schönheit und ihres Alters beeindruckende Kirche von P. **Martín** mit dem gleichen Eifer betreut wurde wie die vorige. Er war jedoch nur ein paar Monate in jeder dieser beiden Gemeinden. Im folgenden Jahr 1990 übernahm P. **Martín Dávila** die sehr große Gemeinde von Das Caminos, **Gro.**, mit der Kirche des hl. Apostels Jakobus, der Hauptpfarrkirche von weiteren Ortschaften. Hier versah er nun alle Dienste eines Pfarrers: sein Apostolat in der Predigt, Katechismus für die Kleinen und die Erwachsenen, Krankenbesuche, die Betreuung anderer Kirchen in benachbarten Dörfern usw., und so mehrte er seine priesterliche Erfahrung in der Seelsorge. Hier blieb er vier Jahre lang und war bei seinen Gläubigen sehr **beliebt**.
(aus dem Spanischen übersetzt von Elfriede Meurer)

Hinweis der Redaktion:

Bitte beten Sie, verehrte Leser, daß Gott, der Herr, Seinen Diener im Bischofsamt, **Martín Dávila**, führen und leite zum Wohl Seiner Kirche und zum Heil der ihm anvertrauten Seelen. Unterstützungen und Spenden für den neuen Bischof, der gewissermaßen die Nachfolge von Mgr. Carmona antritt leitet die Redaktion **gerna** an ihn oder die Union Trento weiter. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DIE EINHEIT DER CHRISTEN SOLL LEHRFACH WERDEN - Rom: Richtlinien zur Ausbildung in Ökumene von Priestern und Mitarbeitern in der Pastoral veröffentlicht - VATICAN-STADT (DT). Damit der häufig von Papst Johannes Paul II. geäußerte Wunsch nach der Einheit der Christen nicht nur reine Theorie bleibt, sondern auch praktisch unterstützt wird, hat der Päpstliche Rat für die Einheit der Christen jetzt ein Dokument über "Die ökumenische Dimension in der Ausbildung für die Pastoralarbeit" vorgelegt. Wie der Präsident des Einheitsrats, Kardinal Cassidy, am Montag bei der Präsentation des Textes vor Journalisten erklärte, handelt es sich nicht eigentlich um eine Neuerung, sondern im wesentlichen um eine genauere Ausführung von drei früheren Schreiben über die Ökumene: des Konzilsdekrets "Unitatis redintegratio" von 1964, des ökumenischen Direktoriums aus dem Jahr 1993 und der Enzyklika "Ut unum sint" von 1995. Das Dokument fordert - wie bereits das Direktorium - die Anwendung einer ökumenischen Methode in den einzelnen Fächern der theologischen Fakultäten und ermutigt die Professoren zur Zusammenarbeit, um eine interdisziplinäre ökumenische Ausbildung zu gewährleisten. Die Lehrkräfte werden auch dazu eingeladen, mit Kollegen anderer Kirchen oder kirchlicher Gemeinschaften zusammenzuarbeiten. Bei der Auswahl der Dozenten, heißt es, sei darauf zu achten, daß diese sich bei der Lehre ihres Fachs der integrierten ökumenischen Methode bedienen. Diese Methode beinhaltet, wie in dem Dokument vorher erläutert wird, folgende Punkte: erstens Elemente, die allen Christen gemeinsam sind, zweitens Punkte der Nichtübereinstimmung und drittens Ergebnisse des ökumenischen Dialogs. Der zweite Teil des Schreibens fordert einen eigenen Kurs der Ökumene innerhalb der theologischen Ausbildung und liest sich zum Teil wie ein Lehrplan. Einer allgemeinen Einführung solle eine Vertiefung einzelner Fragen folgen. Die Prüfungen seien dementsprechend auszurichten. Den Studenten solle immer wieder gezeigt werden, daß das Ziel der Ökumene die Wiederherstellung der vollen Einheit der Christen sei. Unter den Punkten, die intensiver behandelt werden könnten, nennt das Schreiben unter anderem die biblischen Fundamente der Ökumene, die geschichtliche Entwicklung oder die Herausforderungen - wie Sekten oder Säkularisierung der Gesellschaft -, denen sich die Kirchen heute gemeinsam stellen müssen. Weiter sei etwa ein vertiefter Dialog über die Verbindung von Heiliger Schrift und Tradition, das Verständnis der Eucharistie, die Weihe als Sakrament oder den Primat des Papstes denkbar. Besonders zu fördern sind nach Aussagen des Dokuments sowohl gemeinsame Gebetswochen und Bibelgruppen, als auch etwa der Austausch von Studenten verschiedener kirchlicher Gemeinschaften. Das Schreiben wird derzeit von der Deutschen Bischofskonferenz übersetzt und ist demnächst auch auf deutsch erhältlich. (Claudia Reimüller in der DT vom 12.3.1998)

JOHANNES XXIII. BALD SELIG? - Gerüchte über kurz vor dem Abschluß stehendes Verfahren Roms - ROM (DT/KNA). Die Seligsprechung von Papst Johannes XXIII. soll nach italienischen Presseberichten vom Mittwoch nähergerückt sein. Die Tageszeitung "La Repubblica" berichtete unter Berufung auf vatikanische Indiskretionen, das Verfahren stehe kurz vor dem Abschluß. Der angeblich in einigen Kirchenkreisen gehegte Vorbehalt, wonach der populäre Papst nicht genügend Distanz zum Kommunismus gehabt habe, sei vom Tisch. Der persönliche Sekretär des 1963 verstorbenen Papstes, Erzbischof Loris Francesco Capovilla (82), kommentierte die jüngsten Spekulationen um das Verfahren mit der Bemerkung, jeglicher Sensationalismus sei fehl am Platz. Er verneinte, daß das Verhältnis von Johannes XXIII. zu irgendwelchen Ideologien je **mals** Thema des Seligsprechungsprozesses gewesen sei. Aus der Seligsprechungskongregation selbst war keine Stellungnahme zu den Berichten zu erhalten. (DT 13.8.98)

MITSCHÜLER TREIBEN KIND IN DEN TOD - Achtjährige in Großbritannien erhängt sich - Schikane nicht ertragen - London. Nach Hänseleien durch Schulkameraden hat sich ein achtjähriges Mädchen in Großbritannien mit einem Springseil erhängt. Nach einem Bericht der Zeitung "The Independent" vom Dienstag fand die Polizei keine Hinweise auf ein Verbrechen. Das Mädchen war oft von Klassenkameraden geärgert worden und sträubte sich dagegen, nach dem Ende der Weihnachtsferien am Montag wieder zur Schule zu gehen. Ihre Mutter machte ihr jedoch klar, daß sie nicht zu Hause bleiben könne und schickte sie früh ins Bett. Als sie spät abends noch einmal ins Kinderzimmer ging, hing ihre Tochter leblos an einem Springseil. Die Mutter ver suchte vergeblich, sie wiederzubeleben. Das Schulamt bestätigte, Maries Mutter habe sich wegen der Hänseleien mehrmals an die Lehrer gewandt. Diese hätten alles getan, um zu helfen. Die Direktorin der Kinderhilfsorganisation Child-Line, Valerie Howarth, sagte, es gebe noch jüngere Kinder, die sich wegen Schikanen ihrer Mitschüler umbringen wollten. (dpa) (EIFELER ZEITUNG vom 6.1.99)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

AUS GLÄUBIGEN WERDEN KUNDEN - Geschäfte mit Gottes Segen - Kommerzielle Theologen machen zunehmend den Kirchen Konkurrenz - "Unser Vater im Himmel, dies ist Dein Tag im Leben von Thomas und Martina. Sie haben sich entschlossen, ihren Lebensweg jetzt gemeinsam zu gehen." Vikar Johannes Holzach waltet seines Amtes, nicht etwa in einer Kirche, sondern im Park des Nobelhotels "Villa Hammerschmiede" am nördlichen Schwarzwaldrand. Thomas und Martina Bürkle haben eine "überkonfessionelle Trauung" gebucht - christlich, modern und individuell, so steht es in Holzachs Präsentationsmappe unter dem Titel "Die neue Lust auf lebenslänglich". Der geschäftstüchtige Gottesgelehrte ist einer von acht "Freien Priestern" in Deutschland. Unter dieser Rubrik firmieren kommerzielle Theologen auf der Internet-Seite "www.braut.de". Der 38jährige Ludwigshafener gehört noch zu den preiswerten Anbietern: 500 Mark haben die Bürkles für seinen Auftritt investiert, andere verlangen mehrere tausend Mark. In den USA unter dem Slogan "Rent a priest" längst etabliert, wächst auch hierzulande der Markt für "Riten Designer". Die Kirchen bekommen private Konkurrenz. Nach einer Emnid-Studie kann sich jeder dritte Bundesbürger vorstellen, Segnungen auch von nicht-kirchlichen Anbietern vornehmen zu lassen. Bei den unter 30jährigen ist es fast jeder zweite. Unter Kirchenmitgliedern genießen die Gewerbe-Theologen kaum weniger Sympathien als bei den Konfessionslosen. "Aus Gläubigen werden Kunden", beschreibt der Freiburger Religionssoziologe Michael Ebertz den Trend.

Eine Predigt wie geschmiert

Der evangelische Freikirchenmann Holzach bezeichnet sich gern als "Pastor für außerkirchliche Menschen" und traut Paare im ganzen deutschsprachigen Raum, sei es auf einem Schweizer Berggipfel, auf einer Burgruine oder eben in einem Park(...) Die beiden Tankstellenpächter aus dem pfälzischen Ellerstadt haben jeder schon eine Ehe hinter sich und sind aus der Kirche ausgetreten. Deswegen kam der Gang zum Traualtar für die Bürkles nicht in Frage. (...) "Beruflich würdet Ihr sicher die große Krise kriegen, wenn wieder eine Ölkrise käme und die Pfalz geschlossen aufs Fahrrad umsteigen müßte", sagt Holzach. Dann zieht er einen Flacon mit Massage-Öl hervor. "Ich schenke Euch hier eine Art Mini-Ölquelle, die Euch im Alltag niemals ausgehen möge." Eine Predigt wie geschmiert, das freut die Zwei von der Tankstelle. Kundennähe und Kreativität sind die zentralen Kennzeichen der Riten-Designer. Holzach etwa hat kein Problem damit, daß die Bürkles in Schwarz und unter freiem Himmel die Ringe tauschen wollen. Klar müsse lediglich sein, daß die Brautleute eine "christliche Trauung" wünschten, eben einen Gottesdienst mit Gebet, Predigt und Segen. Alles andere sei verhandelbar. Nun ja, "satanische Rockmusik" würde er dann doch nicht akzeptieren. Bürkles haben das "Eheversprechen Nr. IV" aus Holzachs Fundus gewählt. Das abgründige "Bis daß der Tod euch scheidet" ist verpönt. Statt dessen heißt es "für immer". (...) Inzwischen landet auch manch frustrierter Kirchenchrist bei Holzach, zum Beispiel, wenn sich der Ortspfarrer weigert, eine Trauung im Freien vorzunehmen. Die Kirchen betrachten die Gewerbe-Theologen mit Argwohn. Der Bonner Seelsorgespezialist der Deutschen Bischofskonferenz, Pater Manfred Entrich ist entsetzt: "Wenn jemand Rituale der Kirche nutzt, die Sakramente sind, und sie nur als Rituale weitergibt, dann mißbraucht er sie." (...) Der Theologe Holzach ist da flexibler. Gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften könne er allerdings keinen Segen geben. Das widerspreche der Heiligen Schrift. Andere Theologen sehen das lockerer. Der Hamburger "Interim Institut für Ritus, Fest und Feier" offeriert Hochzeiten für Menschen ohne Religionszugehörigkeit, ein anderer hat sogar Scheidungen im Programm. Die ehemalige evangelische Predigerin Anita Schuldt im hessischen Hasselroth verkauft "freie Trauungen", bei denen das Paar "seine Love-Story feiert", mit christlichen Inhalten oder als literarisch-musikalisches Fest. (...) Neben einem Minimum an christlichem Gedankengut gehört auch der vorherige Gang zum Standesamt zu Holzachs Vertragsbedingungen. Das ist nicht branchenüblich. Schuldt etwa ist zur Stelle, wenn ihre Kunden nur "ihre Beziehung feiern" möchten. Das empfehle sich zum Beispiel, wenn ein Partner geschieden ist und durch eine neue Heirat Ansprüche aus seiner vorhergehenden Ehe verlieren würde, erläutert die findige Freiberuflerin im Fachmagazin Braut und Bräutigam. Sie erteilt auch solchen Verbindungen "Gottes Segen", freilich ganz privat. (...) Laut Personenstandsgesetz begeht eine Ordnungswidrigkeit, "wer eine kirchliche Trauung oder die religiöse Feierlichkeit einer Eheschließung vornimmt, ohne daß die Verlobten beim Standesamt die Ehe geschlossen haben". Eine Stunde hat die Zeremonie der Bürkles gedauert. Zum Schluß erteilt Holzach noch den Segen und überreicht den beiden ein Zertifikat. (...) Die Trau-Theologen, da sind sie sich sicher, "werden der Kirche in fünf Jahren hundertprozentig den Rang ablaufen". (...) (Chr. Renzikowski in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 15.5.99) - In Japan werden liturgische Traditionen nur noch als Staffage benutzt.

Vom katholischen Priestertum heute

VON

H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt

In der heutigen Glaubenskrise werden die Ursachen hauptsächlich bei den "Konzilspäpsten und den Konzilsbischöfen" gesucht. Das ist richtig. Dabei sollte man auch einmal untersuchen, was bei den Priestern gefehlt hat. Hätten sie sich nämlich mit vereinten Kräften widersetzt, wäre der Abbruch unserer heiligen Religion nicht so weit gekommen. Die Glaubenskrise ist auch eine Krise der katholischen Geistlichkeit. Sie ist es, die für den Niedergang des Katholizismus in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts viel Verantwortung trägt.

Die Gesinnung der Geistlichen in hohen und niedrigen Ämtern war liberal und modernistisch. Man war den überlieferten Formen und Inhalten abgeneigt. Es wurde viel Kritik gegen die römische Kurie vorgebracht wie z.B., sie hätte den Kontakt mit der Welt von heute verloren. Die römischen Prälaten müßten durch Leute aus der Weltkirche ersetzt werden. Genau das wurde zu Beginn des Konzils von den fortschrittlichen **Kardinälen** gefordert und durchgesetzt, zunächst bei der Besetzung der Kommissionen und später bei der Kurienreform durch Paul VI.

Noch vor dem Tode Pius XII. konnte man bei der Mehrheit der Kapläne und der Seminaristen eine Unruhe und Ungeduld feststellen. Reformen konnten nicht schnell genug eingeführt werden. Man hoffte auf eine baldige Meßreform durch eine Neuordnung der Lesungen und durch eine allgemeine Einführung der Volkssprache in die Liturgie. Man hoffte auf eine baldige Abschaffung des Zölibats. Indessen ließ Johannes XXIII. es nicht so weit kommen. Dann gab es ab 1963 unter Paul VI. zigtausende Priesteraustritte zwecks Heirat mit oder ohne Dispens.

Wer würde nicht erkennen, daß bei dieser Geisteslage nur das Gegenteil einer Reform "an Haupt und Gliedern" eintreten mußte? Was bestimmt nämlich den geistigen Fortschritt von Priestern und Volk? Doch nur die Tugendhaftigkeit und Heiligkeit der Hirten! Nach diesem Maßstab suchte man früher die Patres aus, um Pfarrmissionen zu halten. Sie lehrten die Wahrheiten über Gott, die Sünde, die Erlösung durch Jesus Christus, die Notwendigkeit der Bekehrung, den Empfang der Sakramente, um aus der Gnade Gottes zu leben. Manche haben dadurch ihr Leben vor Gott wieder in Ordnung gebracht. Das Motto war: "Rette deine Seele". Dieses Motto gilt auch heute.

Fehlende Heiligkeit, Mittelmäßigkeit, ein verweltlichtes Leben, bloßes Beamtenbewußtsein, mangelnde Spiritualität bei den Hirten führt zur Armut des Glaubenslebens bei den Christen. Sittliches Versagen richtet großes Unheil im katholischen Volk an. Der alte Spruch "omne malum a clero" ("alles Übel kommt vom Klerus") trifft wieder zu.

Die Verbreitung der Irrlehren des Protestantismus führten dazu, daß ganze Länder von der katholischen Kirche abfielen. In der Mutterkirche in Rom blieb die wahre Lehre erhalten durch die Päpste. Sie verurteilten die Irrlehren der Reformatoren und verteidigten die katholische Wahrheit. Im Konzil von Trient (1545-1563) legten sie die katholische Lehre über die Rechtfertigung, das heilige Meßopfer, die Sakramente und das katholische Priestertum dar. In den Canones fügten sie Bannsprüche an gegen alle, die diese Lehren verneinen sollten.

In der heutigen Zeit hätte der Modernismus in der Lehre erneut aufs schärfste verurteilt werden müssen; dasselbe gilt von der Situationsethik. Stattdessen redet man von einer lebendigen Tradition, von Dogmen, die zur Zeit ihrer Formulierung gültig waren, inzwischen aber überholt sind. Anstatt der Glaubenswahrheiten, die wegen der Autorität Gottes anzunehmen sind, verlagert man das Glaubensleben ins religiöse Gefühl, ja man vertritt den Agnostizismus (= der Irrtum, der besagt, daß man von Gott nichts wissen kann) usw. Was die Situationsethik betrifft, erlaubt man sich, die objektive Regel, die durch die Gebote Gottes auferlegt wird, durch subjektive Anpassungen zu beugen. Daraus entsteht das Chaos im Glauben und Handeln, wovon wir heute Zeugen sind.

Wen wundert's, daß der katholische Priester, der wesentlich in der übernatürlichen Welt daheim sein muß, auf Grund der vorgenannten Geisteslage sich vielfach nicht halten konnte. Fragen wir darum, welche Ursachen den Abfall vom Priestertum herbeiführten. Von den folgenden Punkten haben bestimmt einige eine Rolle gespielt:

- Vernachlässigung der Gebetspflichten wie Brevier, Betrachtung, Rosenkranz;

- fehlende eucharistische Frömmigkeit, weil die wahre Messe offiziell abgeschafft wurde;
- Amtsmüdigkeit, Verdruß, Enttäuschungen
- kein Empfang des Bußsakramentes mehr und somit keine seelische Hilfe eines Beichtvaters und Mitbruders
- Identitätskrise: der Priester weiß nicht mehr, wozu er da ist. Katecheten geben Religionsunterricht; ihm selber ist die Möglichkeit genommen, Kinderherzen zu bilden und zu Gott hinzuführen. Im Gottesdienst ist er gemäß der Einführung des neuen Meßbuchs nur noch Vorsteher der Gemeinde.

Der Gruppenzwang war schon zur Seminarzeit so stark, daß der Geistliche auf die römische Priesterkleidung verzichtete und in Straßenkleidung öffentlich erschien, sogar im Gotteshaus. Nun aber erinnert die Priesterkleidung an die Priesterwürde und die **Absonderung** vom Volk. Sie ist auch ein Schutz: so soll Kardinal Feltin in Paris Anfang der sechziger Jahre zu seinen Priestern gesagt haben, als das Tragen der Soutane in Frankreich nicht mehr Pflicht war: "Gardez votre soutane et votre soutane vous gardera." D.h. tragt weiterhin eure Soutane und eure Soutane wird euch schützen. (Das Wortspiel auf französisch läßt sich bei der Übersetzung nicht wiedergeben.)

Der voraufgehenden Aufzählung kann man das Gegenteil gegenüberstellen, und man bekommt heraus, was den Priester nach dem Herzen Gottes und den Richtlinien der katholischen Kirche ausmacht:

- das tägliche Beten des vollständigen Breviers, des Rosenkranzes, das betrachtende Gebet;
- die eucharistische Frömmigkeit war mit der alten Messe nicht automatisch gegeben, denn sie bedurfte seitens des Priesters auch der Übung und Vertiefung;
- Stille oder öffentliche Anbetung sind vonnöten. (Die Reformen seit dem sogenannten n. Vatikanischen Konzil verbauen der eucharistischen Frömmigkeit den Weg, weil in den neuen Riten keine Realpräsenz zustande kommt.)
- Eifer im **Amt**, das Aufopfern von Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten werden segensreich für das Apostolat und die Selbsteheiligung;
- der regelmäßige Empfang des Bußsakramentes bei einem rechtgläubigen Mitbruder gewährt die nötigen Gnaden, um Sünden zu meiden, den Eifer für den Fortschritt in den Tugenden wachzuhalten und mit Christus in lebendiger Verbindung zu bleiben;
- das Bewußtsein, Priester Gottes zu sein und die Menschen an Gott und die Ewigkeit zu erinnern, gibt innere Freude. (Wenn gelegentlich junge Menschen den Priester verspotten oder ihm etwas Böses nachrufen, trifft die Seligpreisung Christi zu: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verspotten um meines Namens willen; groß ist euer Lohn im Himmel.);
- durch die Christenlehre vermag er bei den Kindern die Liebe zu Christus zu wecken und zu fördern und sie für einen würdigen Empfang der Sakramente vorzubereiten. (Der Idealzustand ist allerdings die Grundlage, die vom Elternhaus gelegt wurde. Die geborenen religiösen Erzieher der Kinder sind die Eltern.)
- der Gruppenzwang besteht bei den treugebliebenen Priestern eigentlich nicht mehr, weil sie ja in der Regel bei den Priestertreffen unerwünscht sind und weil sie für die Seelsorge nicht mehr gefragt werden, falls sie vom Ortsbischof noch geduldet werden. Andererseits dürfte das Phänomen 'Gruppenzwang' bei Priestern grundsätzlich nicht bestehen, da sie mutige Zeugen des Glaubens sein sollen.

Leider können wir die gegenwärtige Krise nicht auf die Verfehlungen des Klerus beschränken. Es kam das sogenannte II. Vatikanische Konzil hinzu, das die Revolution von oben organisierte und zwar nach der folgenden treffenden Aussage: "ein totaler Sieg des Protestantismus, zweitens eine Rechtfertigung des Modernismus und drittens eine gänzliche Niederlage des Katholizismus". (Zitat von Pater Beat Ambrod S.J. (+1969), Direktor der deutschsprachigen Sendungen von Radio Vatikan).

Es ist erstaunlich, wie schnell in den Jahren des Konzils die wichtigsten Stellen und die Bischofsitze mit progressistischen Persönlichkeiten besetzt wurden. In der Liturgie wurde mit Ungeduld und in vorauseilendem Gehorsam eine Reform nach der anderen eingeführt, hin bis zum NOM 1969 (= novus ordo missae, das neue Missale Pauls VI.); das Prinzip der Kreativität in der Liturgie wurde verkündet und hatte die Zerstörung des katholischen Gottesdienstes zur Folge. Die fehlende liturgische Ordnung mit dem ganzen Zeremoniell, die Stille im Gotteshaus, die Anbetung und das uneigennützig Lob Gottes wie in der lateinischen Vesper oder Komplet, all das kennen die Jugendlichen nicht mehr; es würde ihnen auch nichts sagen, weil die Einübung in die katholischen Gebetsgewohnheiten seit der Kindheit gefehlt hat. In der Schule gab es keine biblische Geschichte mehr

und keine systematische Katechismuslehre. Es gibt manche größere Schüler, die nicht einmal die christlichen Gebete **kennen**, wie sie im Rosenkranzgebet vorkommen.

Der Boden für das Entstehen geistlicher Berufe kann nicht schlechter sein. Sollten dennoch welche sich berufen fühlen, so wäre das Ziel ohne Bekehrung und Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben unerreichbar; Darum können geistliche Berufe im Normalfall nur aus Familien der treu gebliebenen Katholiken kommen.

Diese Lage bereitet uns Priestern im Amt große Sorgen für die Zukunft des katholischen Volkes. Wie das alte Jerusalem zur Zeit des Propheten Jeremias, hat auch das neue Jerusalem die "Feiertage des Sabbats" vergessen. 'Laßt eine Pfarrei zwanzig Jahre ohne Priester, sagte der hl. Pfarrer von Ars, und sie werden die Tiere anbeten!'

Sollte ein junger Mann bis zur gültigen Priesterweihe gekommen sein - also vorläufig nur bei einem der Bischöfe der Tradition -, dann können meistens keine Kaplansjahre eingeplant werden, wo der Jungpriester bei einem erfahrenen Priester väterliche Führung bekommen könnte. Tritt er seinen Dienst als 'Selbständiger' in einem Meßzentrum an, so wird er von Laien abhängig, weil er neu angekommen ist. Es soll allerdings nicht vergessen werden, daß die Verantwortlichen mit viel Mühe und Geld das Zentrum aufgebaut haben; Die Anerkennung dieser Tatsachen trägt bei zu einer guten Zusammenarbeit. Die Verwaltung und das Technische gehören mehr in den Bereich der Laien, während der Priester für die Seelsorge zuständig ist. Anschaffungen für den Gottesdienst oder irgendwelche Vorhaben sollten immer in gemeinsamer Absprache beschlossen werden. Der Priester soll sich auch über bestehende Gewohnheiten erkundigen und sie einhalten, insofern sie den übergeordneten kirchlichen Regeln entsprechen. Die Beziehungen zum Priester sollen ehrfurchtsvoll und brüderlich sein, wobei eine gewisse Distanz immer gewahrt werden soll. Wegen der Gefahr der Vereinsamung in der heutigen Situation sollte der Priester nach Möglichkeit Kontakte zu anderen rechtgläubigen Priestern pflegen. Sie sollten sich gegenseitig einladen. "O quam bonum et iucundum, habitare fratres in unum." - "Wie gut und angenehm ist es, wenn Brüder zusammen sind!" (Ps. 132,1)

Jeder Berufene wird einmal in seinen jungen Jahren Leute antreffen, die ihn vor dem Schritt zum Priestertum warnen, aber aus falschen Überlegungen: "Sei vorsichtig, bevor du diesen Schritt tust, du mußt zuerst die **Welt** kennenlernen. Du solltest vorerst das Leben kennenlernen, eine Bekanntschaft haben...' Mit den Gaben des Heiligen Geistes, wie Klugheit und Weisheit, wird der Berufene diese gut gemeinten Ratschläge als 'Klugheit des Fleisches' übergehen. Wenn man **bedenkt**, welche Sorgfalt königliche und adelige Familien auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, so dürfte es klar sein, daß dies in viel höherem Maße für die zukünftigen Priester gilt. Auch hier ist die Absonderung von der **Welt** ein Gebot, schreibt doch der heilige Paulus: Wie "der Priester aus Menschen genommen, für Menschen bestellt für ihre Beziehung zu Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die **Sünden...Niemand** nimmt sich die Ehre, sondern wer berufen wird von Gott, so wie Aaron". Und der heilige Petrus mahnt, daß er ein Vorbild für seine Herde sein soll. "Weidet die Herde, nicht des schnöden Gewinnes wegen, sondern aus innerem Herzensdrang."

Den Forderungen Christi und der Apostel kommt der Priester nach, indem er die priesterliche Lebensform der gottgeweihten Ehelosigkeit einhält. Er hat diese Verpflichtung bei der ersten höheren Weihe, beim Empfang der Subdiakonatsweihe, auf sich genommen. Wie die allzeit reine Jungfrau Maria als **Gottesgebälerin** der Welt Christus den Erlöser geschenkt hat, so wird auch der Priester, in Ähnlichkeit mit ihr, der Welt Christus geben.

"Ich bin der gute Hirt"

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: "**Ich bin der gute Hirt**. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, weil er Mietling ist, und weil ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und **Ich gebe Mein Leben für Meine Schafe**. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind. Auch diese muß Ich herbei führen, und sie werden Meine Stimme hören: und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden."

(Joh. 10, 11-16; Evangelium vom 2. Sonntag nach Ostern)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DER DALAI LAMA MISSIONIERT - Tausende bei Einführung in den Buddhismus in Norddeutschland - HANNOVER (DT/idea). Mehrere tausend Besucher werden Ende Oktober zu Einführungen in den Buddhismus mit dem Dalai Lama in der Lüneburger Heide erwartet. Das Oberhaupt des tibetischen Buddhismus wird vom 26. Oktober bis 1. November auf einem ehemaligen Militärgelände bei Schneverdingen "Unterweisungen über die Grundlagen buddhistischer Geistesschulung" geben. Wie das Tibetische Zentrum Hamburg als Veranstalter mitteilt, steige das Interesse am Buddhismus in Deutschland stetig: "Immer mehr Menschen beschäftigen sich mit buddhistischen Inhalten und Meditationstechniken." Nach Schätzungen sollen es bis zu 500 000 Sympathisanten sein. Das Zentrum bezeichnet es als ein "Zusammentreffen günstiger Umstände", daß der Friedensnobelpreisträger auf einem ehemaligen Militärgelände, das in ein ökologisches Friedensareal umgewandelt werden solle, buddhistische Unterweisungen gebe. Seine Präsenz werde dazu beitragen, "die Energie der Gewalt in uns und außerhalb von uns umzuwandeln". (...) Aus Anlaß des Besuchs des Dalai Lama hat sich der hannoversche Landesbischof Horst Hirschler für einen "selbstbewußten, missionarisch offenen Dialog" mit dem Buddhismus ausgesprochen. Die Kirche werden den Friedensnobelpreisträger "mit Respekt, menschenfreundlich und kritisch, wie es dem Geist Jesu Christi entspricht, begrüßen", erklärte Hirschler der Evangelischen Zeitung in Hannover. Er verweist darauf, daß das buddhistische Lebensmodell ein anderes sei als das christliche. Der Buddhismus versuche, das Leiden in der Welt dadurch zu beseitigen, daß er den Menschen aus dem Kreislauf von Geburt, Sterben und Wiedergeburt als der Quelle allen Übels durch meditative Übungen befreie. Im christlichen Glauben gehe es aber darum, in der Begegnung mit Jesus zu erfahren, daß man dieser Welt nicht in eine "leidlose Illusion" entfliehen müsse. "Vielmehr", meinte der Landesbischof, "kann ich als Christ die wunderbaren und die leidvollen Tage meines Lebens voll auskosten, weil das Kreuz des geschichtlichen Menschen Jesus mir zeigt, daß ich nie von Gott und damit nie vom Glück verlassen bin." (DT 17.10.98) - Ob Christus seinen Tod am Kreuze auch 'ausgekostet' hat?

SOZIOLOGE: KONFESSION IST KAUM NOCH PRÄGEND - HILDESHEIM (DT/KNA). Die Zugehörigkeit zu einer Konfession spielt nach Ansicht des Freiburger Religionssoziologen Michael Ebertz immer weniger eine Rolle. Die Beziehungen der Menschen seien davon immer weniger geprägt. Besonders bei der jüngeren Generation sei die Frage nach dem religiösen Bekenntnis kaum noch von Bedeutung. Besonders Kinder erfahren die "Gleichgültigkeit des Konfessionellen". (DT vom 17.10.98)

'KATHOLIKENTAGE' - MÜNCHEN (DT/KNA). Dominikanerpater Basilius Streithofen ist für die Abschaffung der Katholikentage. In der jüngsten Ausgabe des in München erscheinenden Nachrichtenmagazins FOCUS erklärt der Pater, zu den Katholikentreffen kämen nur noch "Betroffenheitschristen und Funktionäre". Diese Veranstaltung stehe inzwischen "für Langeweile, Wehklagen, Beliebigkeit und Kommerz". Zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), das die Katholikentage organisiert, bemerkt der Dominikaner, es sei nicht legitimiert, sich zu Glaubensfragen zu äußern. Das Laiengremium entwickle sich langsam zu einer "Agitationszentrale gegen Rom und gegen Kardinal Ratzinger". (DT vom 22.9.98)

JEDER ACHTE MÜNCHNER IST ARM - Die Stadt schwimmt im Geld - doch Münchens Arme werden immer mehr: Schon jeder achte Münchner muß laut dem neuesten "Armutsbereicht 1997" des Sozialreferats mit weniger als 715 Mark monatlich auskommen - der Hälfte dessen, was der Durchschnitts-Deutsche zur Verfügung hat. Das sind rund 160 000 Menschen, also 122 pro 1000 Einwohner. Besonders schlimm sind Münchens Kinder unter 14 Jahren betroffen: 73 von 1000 sind von Sozialhilfe abhängig (aber nur 26 Erwachsene). Allein der Allgemeine Sozialdienst (ASD) betreut 14 000 Kinder aus "wirtschaftlich benachteiligten" Familien. Damit ist die Armut in München seit 1990 jährlich um 3,4 Prozent gestiegen. Immerhin weniger als noch in den 80er Jahren (16 Prozent). (...) Haushalte mit Kindern und Alleinerziehenden sind besonders schlecht dran - sie sind die Gruppe, die überdurchschnittlich oft Hilfe des ASD braucht. Auch die Arbeitslosigkeit stieg in den Jahren zwischen 1995 und '97 auf 7,8 Prozent. Hier sind es ältere Münchner und Ausländer, die die Listen anführen. Seither ist sie allerdings wieder auf 6,1 Prozent gesunken. "Das läßt hoffen, daß wir auch bei den Armutszahlen bis 2001 eine positive Trendwende erwarten können", sagt Sozialreferent Frieder Graffe (SPD). Er hat sich das Ziel gesteckt, "Armut zu vermeiden und zu bekämpfen" - und einiges erreicht. (...) (Irene Kleber in: ABENDZEITUNG, München, 12.4.99)

CHRIST SEIN OHNE KIRCHE?

- EIN THESENPAPIER -

von
Eberhard Heller

Anmerkung:

Nachfolgendes Thesenpapier wurde für eine Diskussionsrunde mit dem Thema "Christ sein - ohne Kirche?" im Rahmen des Volkshochschulprogramms **Ottobrunn** bei München vorbereitet, die der Direktor der Volkshochschule, Herr Eisfeld, am 22.4.99 im Wolf-Ferrari-Haus, Ottobrunn leitete.

Zum besseren internen Verständnis, aber auch als Vorbereitung auf eine weitere, intensivere Behandlung dieser Problematik möchte ich im Anschluß an das Thesenpapier die eigene kirchliche Situation, die sich für uns aus der Sedisvakanz ergibt, und den Schlußpassus aus dem Thesenpapier weiter erläutern: "Das Dilemma (von fehlender kirchlicher Autotrität und der Verpflichtung zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution) kann m. E. nur gelöst werden, wenn sämtliche diesbezüglichen Aktivitäten diese Restitution antizipieren und unter dem Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen."

* * *

Christus hat seine Kirche nicht als bloße Glaubensgemeinschaft, deren Mitglieder die gleichen Überzeugungen hegen, sondern vornehmlich als Heilsinstitution gegründet, um Sein Heilswerk fortzusetzen. Die **eine** Kirche besitzt in der Person des hl. Petrus und seinen Nachfolgern die höchste Autorität über die Ausübung und Bewahrung des Lehr-, Hirten- und Priesteramtes - eine Autorität, die Petrus unmittelbar von Christus übergeben worden war. Nur die Kirche ist durch Christus legitimiert, das Offenbarungsgut zu verwalten, nur in ihr erfährt der Christ den authentischen Heilswillen Gottes. Zum integralen Christ-Sein gehört demnach nicht nur das Bekennen der geoffenbarten Glaubenssätze, die Annahme bestimmter Moralprinzipien, sondern auch die Annahme und der Empfang der von Christus gestifteten Heilmittel, insbesondere der von **der Kirche als Heilsinstitution** verwalteten Sakramente, durch die den Christen eine zwar verborgene, aber dennoch reale (personale) Anteilnahme am göttlichen Leben geschenkt wird.

Man könnte der Auffassung sein, zum Christ-Sein genüge es im wesentlichen, an Gott zu glauben, der sich in Jesus Christus offenbart habe, und die entsprechenden Moralvorschriften zu befolgen. Die Erfüllung dieser Postulate, zu der man keine Kirche nötig habe, sei ausreichend, um sich als Christ bezeichnen zu können.

Das ist ein Irrtum. Es geht nicht darum, bloß bestimmte Glaubenssätze für wahr zu halten, bestimmte Gebote zu erfüllen, sondern um die Annahme des Heilsangebotes Gottes, der durch seinen Sühnetod den Menschen die Möglichkeit gegeben hat, sich wieder mit Ihm zu vereinigen - es geht um die Schließung des Neuen Bundes. Das Schließen dieses Bundes ist nur möglich durch die Annahme der Heilmittel, die die Kirche spendet, insbesondere durch das Sich-Einbeziehen in das **von der Kirche** gefeierte Meßopfer. "**Salus extra Ecclesiam non est**" - "Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil" (Cyprian v. Carthago, 73. Brief, 21. Kap.), bedeutet, daß Christus nur der von Ihm gegründeten Kirche die Heilswahrheiten und -mittel anvertraut und nur sie berechtigt hat, sie zum Heil der Seelen zu verwalten. Wer um den Charakter der Kirche als der wahren und einzig legitimierten Heilsinstitution weiß, darf sich ihr nicht entziehen, sie ist heilsnotwendig. Die Heilsvermittlung durch die Kirche ist Gottes Wille und nicht menschliche Anmaßung.

Nun wird eingewendet, die Kirche als Heilsinstitution verfremde ihren Auftrag, vertrete eigene Interessen, würde zu einem reinen Machtinstrument mutieren, das die Gläubigen durch ihre Moralforderungen psychisch terrorisiere; Mitglieder ihrer Hierarchie würden gegenüber ihren Gläubigen das am wenigsten praktizieren, was sie von ihnen verlange: Nächstenliebe, etc... Darum hätten häufig die besseren Christen die Kirche - wie sie sagen würden: die Amtskirche - verlassen, um sich ohne deren verfremdende Belastungen der Erfüllung des christlichen Ideals zu widmen.

Wie bereits gesagt, ist nur die Kirche berechtigt, durch die Spendung der Sakramente die Voraussetzung zur Erlangung des Heiles, der Wiedereingliederung in den Bund mit Gott, zu schaffen. Deshalb wird ein religiöses Leben an der Kirche vorbei - ohne die von ihr verwalteten Gnadenmitteln, die erst die Anteilnahme am göttlichen Leben eröffnen - scheitern. Dieser Weg ist den Christen auch

deshalb verboten - trotz aller berechtigten Kritik an bestimmten Amtsinhabern -, weil sie dadurch die Mittlerrolle der Kirche **zu Gott**, dem sie angeblich verbunden sein wollen, ablehnen und sich damit implizit auch von Gott entfernen würden.

Unabhängig davon läßt sich aber die Frage stellen, ob eine Situation eintreten könnte, die es gerechtfertigt erscheinen ließe, sich von der derzeitigen Amts-Kirche abzuwenden, obwohl die Zugehörigkeit zu der von Christus gegründeten Kirche als heilsnotwendig akzeptiert wird.

Nach den bisherigen Darlegungen dürfte klar sein, daß die Kirche sich in ihrem Selbstverständnis nur als Christi Heilsinstitution begreifen kann und darf. Die jeweiligen Amtsinhaber sind nur **Verwalter** - und nicht die Besitzer - der Heilswahrheiten und -mittel. Die Gläubigen haben sehr wohl die Möglichkeit zu überprüfen, ob die Verlautbarungen und Verfügungen der jeweiligen Hierarchie diesem göttlichen Willen entsprechen, da dieser sich manifestiert hat und unveränderlich gilt. Eine Abwendung von der derzeitigen Hierarchie wäre nur dann erlaubt, wenn diese direkt die ihr anvertrauten Heilswahrheiten und -güter offensichtlich **verfälschen** und manipulieren, sie das Erbe und den Auftrag Christi **verraten** würde. Dieses Abwenden bedeutete aber nicht ein Verlassen der Kirche als Heilsinstitution, sondern nur einen besonderen Treuebeweis gegenüber Christus, dem Haupt der Kirche, dem in dieser extremen Situation der Vorrang eingeräumt würde. In dem genannten Fall hätte man als Christ nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dem Tatbestand des Verrates und des Abfalls der Hierarchie Rechnung zu tragen und sich gegen die Vertreter einer **mißbrauchten**, zur **heil-losen** Institution mutierten Kirche zu wenden, die man nicht länger als legitime Autorität anerkennen dürfte.

Ein solcher Fall des Verrates zentraler Glaubenswahrheiten hat m.W. auf dem II. Vatikanum eingesetzt, wurde bereits auf ihm manifest und danach fortgeführt (als "Revolution von oben"). In "Nostra Aetate", Art. 3, heißt es z.B.: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den **Schöpfer** Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat". Hier wird Gott, der sich in Christus uns Menschen offenbart hat, mit Allah, den Mohammed verkündet hat, gleichgesetzt, d.h. die Einzigartigkeit der Offenbarung Christi wird geleugnet. Im Zuge der sog. Liturgiereform wurde der Ritus der Messe so verfälscht, daß Feiern nach dem neuen "N.O.M." heilsunwirksam sind. (Von dieser Reform hat selbst Kard. Ratzinger als "**Verwüstung**" - Vorwort zu Gamber "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6 - und "**vom Zusammenbruch der Liturgie**" - "La mia vita, ricordi 1927-1997" Rom 1997 - gesprochen.)

Der heute von Johannes Paul II. propagierte Synkretismus ("Juden, Christen, Muslime glauben alle an den gleichen Gott") leugnet nicht nur implizit die Offenbarung Gottes in Christus - und damit die Trinität Gottes -, sondern läßt auch die Vorstellung von Gott zu einem bloßen theistischen Bild verkümmern. Dagegen sagt Christus: "Niemand kommt zum Vater außer durch MICH!" (Jo 14,6) Denn: "Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Jo 2,23). Wer also CHRISTUS, den Sohn Gottes, nicht hat, hat auch Gott-Vater nicht! Die lebendige Wahrheit wird den Bestrebungen um eine Einheit der Religionen geopfert.

Der Tatbestand des Abfalls der Hierarchie hat in der **Vakanz-Erklärung** des Römischen Stuhls von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-din-Thuc, dem ehemaligem Erzbischof von Hue / Vietnam, die dieser am 21. März 1982 in München verkündet hatte, seine kirchlich verbindliche Fassung erhalten.

Man kann nun einwenden: diejenigen, die die derzeitige Kirchen-Institution als nicht legitimiert betrachten, haben sich damit de facto auch in jene Situation begeben, die sie selbst als illegitim bezeichnet haben: religiöses Leben abseits der Kirche bzw. 'Kirche'.

Darauf ist zu sagen: obwohl die Gläubigen und Priester, die dem christlichen Glauben treu geblieben sind, mit dem sich vollziehenden Abfall - ungewollt! - konfrontiert wurden -, können sie sich nicht einfach auf einen Notstand berufen und tun, was sie wollen, sondern sie müssen versuchen, diesen für sie institutionslosen Zustand durch die Restitution der Kirche als Heilsinstitution zu beenden und dabei ihr religiös-kirchliches Handeln als von der Kirche legitimiert auszuweisen. Hier ergibt sich jedoch ein Dilemma. Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgabe nötige kirchliche Autorisierung, andererseits ist die Erfüllung dieser Aufgabe die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Das Dilemma kann m.E. nur gelöst werden, wenn sämtliche diesbezüglichen Aktivitäten diese Restitution antizipieren und unter dem Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen.

* * *

"Extra Ecclesiam nulla salus est"

(Cyprian v. Carthago)

Diese Feststellung des Bischofs Cyprian von Carthago, die er im 73. Brief, 21. Kap. getroffen hat, und die uns für die folgenden Überlegungen als Motto dienen soll, ist die treffendste Antwort auf das Problem einer Podiumsdiskussion in Ottobrunn bei München am 22.4.99 mit dem Thema "Christ sein ohne Kirche?" (Leitung: Karl Eisfeld), zu der auch Vertreter unserer Richtung geladen waren und zu dem obiges Thesenpapier von mir verfaßt worden war, in welchem ich unsere Position, d.h. die Position der Sedisvakantisten, zusammenfassen wollte.

Auch wenn sich vorstehende Frage - "Christ sein ohne Kirche?" - vornehmlich an Personen richtete, die auf Distanz zur offiziellen Amts-Kirche gegangen waren - aus den unterschiedlichsten Gründen (so u.a. wegen der angeblichen Stagnation der Reformen, aus persönlicher Enttäuschung oder wegen geistiger Verkrustung bzw. 'Intoleranz' in Glaubens- besonders auch in Sittenfragen), so müssen obige Frage und Cyprians Antwort in besonderem Maße auch auf unsere Situation mit ihren spezifischen Problemen angewendet werden.

Man sollte die Realitäten nüchtern beurteilen: Auch wir befinden uns, zwar unverschuldet - durch die "Revolution von oben" - in der Situation, daß wir unsere christliche Existenz außerhalb der Kirche (als Heilsinstitution) führen (müssen), daß aber dennoch auch für uns gilt "extra Ecclesiam nulla salus" - "außerhalb der Kirche kein Heil": Das Meßzentrum in X ist nicht die Kirche, Pater Y nicht **die** Autorität, obwohl er an ihr partizipieren kann, wenn er sich bzw. sein Handeln - im noch zu beschreibenden Sinne - aus ihr legitimiert.

Wie soll das gehen? Wir sollen uns einer Institution (der Kirche) unterstellen, die als **legitime** Institution aufgehört hat zu existieren (durch den Abfall der Hierarchie). Dieses Dilemma anzuerkennen, bedeutet schon einen mutigen Schritt in die richtige Richtung.

Man könnte einwenden, man habe doch Priester und Bischöfe, die die Sakramente verwalten, die die Sukzession sichern..., das reicht für das Seelenheil. Daß die Hierarchie ansonsten abgefallen sei, dafür könne man nichts und man könne das auf keinen Fall den treu gebliebenen Priestern zur Last legen bzw. sie deshalb in ihrem doch wohl berechtigten und auch gerechtfertigten Handeln beschneiden.

In der Tat, die sakramentalen Vollmachten haben diese treu gebliebenen Priester durch die Weihe(n) erhalten, aber es fehlt ihnen die konkrete Beauftragung, das Mandat, die Legitimation durch die Autorität - letztlich durch den Papst -, diese Vollmachten ausüben zu dürfen. Um ein Beispiel zu nennen: ein Bischof, der für den Fortbestand der Kirche wirken will, weiht einen Priester. Wie rechtfertigt dieser sein pastorales Wirken, das Lesen der hl. Messe, das Beicht hören etc.? Er beruft sich auf den Auftrag seines Weibischofs, von wem aber ist dieser beauftragt worden, im Sinne der Kirche zu wirken, wovon dann auch wiederum die Beauftragung seines Priesters abhinge? Auf welche Autorität stützt er sich?

Aber, so wendet man zu Recht ein, die Autorität fehlt. Und weil dieser Tatbestand nicht wegdiskutiert werden kann, kommen die Legalisten, d.h. diejenigen, die ausschließlich ihr Augenmerk auf angeblich primär rechtlich relevante Momente lenken, zu dem Schluß, man könne zwar für sich religiös weiter tätig sein, müsse sich aber jeder weiteren Aktivität z.B. der Restitution der Kirche, der Erhaltung der Sukzession etc. enthalten. Hinsichtlich der Kleriker wäre es aus dieser Sicht z.B. strikte verboten - außer "in extremis", d.h. im Falle der Todesbedrohung -, die Sakramente zu spenden.

Man kann dieser Position eine gewisse Konsequenz nicht absprechen. Dennoch kann ich sie nicht teilen, und zwar aus folgendem Grund: rechtliche Bestimmungen dürfen nicht für sich alleine gesehen werden, sie sind nicht Selbstzweck. Sie dürfen nicht dazu führen, die eigentliche Bestimmung der Gründung der Kirche als Heilsinstitution ad absurdum zu führen. "Suprema lex salus animorum" - "das höchste Gesetz ist das Heil der Seelen". Christus "sandte sie (d.s. die Apostel) aus, das Reich Gottes zu verkünden und die Kranken zu heilen." (Lk. 9,2) Unsere Frage ist also, wie **mit** dem Gesetz Christi Missionsauftrag ("Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden." - Mk. 16,16) **durch die Kirche** (denn kein Heil ohne sie) unter den heutigen Umständen (Fehlen der beauftragenden Autorität) realisiert werden kann.

Ich merke an, daß mit der Beantwortung theologisches Neuland beschritten wird, da es in der Kirchengeschichte eine analoge Situation noch nicht gab. Formal gesehen liegt folgendes Problem vor: man muß etwas beanspruchen, was nicht (mehr) bzw. noch nicht wieder existiert - die Autorität -, was aber wieder sein soll - restituiert durch verschiedene Verfahrensschritte, die in sich (noch) nicht legitimiert sind (durch die Autorität). Eine Lösung dieses (scheinbaren) Widerspruchs ließe sich nur dahin gehend erreichen, wenn man das Ziel (die Wiederherstellung der Kirche als Heilsinstitution) antizipiert und wenn die verschiedenen Schritte dahin als provisorisch eingestuft werden bis zur endlichen Restitution. Eine endgültige Rechtfertigung dieses Restitutionsprozesses könnte erst durch die tatsächlich restituierte Autorität erfolgen. (Das war auch die Auffassung des inzwischen verstorbenen Bischofs Guérard des Lauriers).

Diese Antizipation der Wiederherstellung der Autorität und der Kirche als Heilsinstitution und die Selbstzurückhaltung in der Beurteilung des Handelns dazu (Handeln also unter Vorbehalt einer späteren Rechtfertigung) sind m.E. die Voraussetzungen nicht nur für jedwede Restituierungsversuche, sondern auch für das unter den gegebenen Umständen **kirchlich legitimierte Spenden der Sakramente und der Anteilnahme an ihnen** - und nur das ist für das Seelenheil jedes einzelnen entscheidend. Hier wird sowohl beachtet, daß es außerhalb der Kirche kein Heil geben kann, d.h. daß man nicht in sektiererischen Zirkeln sein Heil, seine Heilmittel sucht, zum anderen aber auch der Versuch integriert, diesen autoritätslosen - d.h. auch "heillosen" - Zustand zu beenden. Und nur unter dieser Voraussetzung ist meines Erachtens religiös-kirchliches Handeln **erlaubt** (weil dadurch **vorläufig gerechtfertigt**).

Man sollte sich über die Konsequenzen klar sein, wenn man sein religiöses Leben ohne Rückbezug auf die Kirche, außerhalb der es ja kein Heil gibt, ausrichtet, wenn man in bewußt heilsegoistischer Manier Sakramente empfängt, die von **Vaganten** - mögen sie sogar gültig geweihte Priester sein! - gespendet werden, die aber ihrerseits nicht anders als sektiererische 'Kundendienstler' zu apostrophieren sind, die nicht dem Wohl der **Kirche** dienen bzw. sie aufbauen (wollen), sondern vornehmlich ihre Klientel im Auge haben. Diese Personen sind schlicht von niemandem, d.h. von keiner kirchlichen Autorität beauftragt und auch nicht in dem obigen Sinne dazu legitimiert.

Man sollte sich nichts vormachen: Empfang und Spendung wären unerlaubt, sie wären hinsichtlich ihrer Heilswirkung, d.h. hinsichtlich des gnadenhaften Aufbaus des Verhältnisses zu Gott zumindest problematisch, wenn nicht sogar wirkungslos. (N.b. es empfiehlt sich, einmal unter diesem Aspekt des effizienten Gnadenflusses und der Gnadenwirkung das Verhalten seiner sog. Mit-Christen, die ständig bei irgendwelchen obskuren bzw. sektiererischen Klerikern zu den Sakramenten gehen, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen! Man wird erstaunt sein!)

Ich mache hier einen Exkurs, denn hier ergibt sich die Gelegenheit, den von mir häufig gebrauchten, möglicherweise sogar strapazierten Terminus "Heilsegoismus" näher zu erläutern, damit keine Mißverständnisse auftreten. Natürlich soll sich der Gläubige um sein Seelenheil bemühen! Darum hat Christus ja seine Kirche als Heilsinstitution gegründet! ... damit diejenigen, die die Früchte Seines Kreuzesopfers annehmen, wieder den (zwar verborgenen, aber personal-realen) Bund mit Gott schließen können. "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles (d.s. die Güter zum täglichen Leben) wird euch dazugegeben werden." (Mt. 6,33) Aber dieses Heilsangebot hat Christus Seiner Kirche übergeben, und deswegen gibt es dieses nur **innerhalb** der Kirche, weswegen die Heilsaneignung auch nur **in ihr** vollzogen werden darf und nicht **außerhalb**.

Außerhalb der Kirche befinden sich aber all die Sektierer und Vaganten, d.h. Priestern - sogar ohne Anführungszeichen! -, die nicht zur **Sakramentspendung** berechtigt sind, die keinen kirchlichen **Auftrag** dazu haben, die jedoch in letzter Zeit ihre Dienste verschiedenen Zentren angeboten haben. Die Gläubigen dürfen nur bei Klerikern Sakramente empfangen, die innerhalb der Kirche stehen und in ihr wirken. (Was das in der heutigen Situation bedeutet, habe ich oben erläutert.) Ein Heilsegoist ist demnach jemand, der bewußt **extra Ecclesiam** (**außerhalb** der Kirche) oder sagen wir es etwas vorsichtiger: **sine Ecclesia** (**ohne** die Kirche), d.h. unerlaubt sein Heil, und besonders die Sakramente - nur für sich! zu finden hofft ... und damit dem Sektierertum und der Heil(s)losigkeit verfällt.

Man könnte einwenden: Diese Position, die eigene religiöse Einstellung durch Antizipation des Wiederaufbaus der Kirche mit dem Vorbehalt, das Wirken dafür einer späteren Beurteilung zu unterstellen, ist nicht realistisch angesichts der Mentalität und des Engagements der meisten Gläubigen und Kleriker, die kaum am Wiederaufbau, ja nicht einmal an der Bildung von Gemeinde mitzuarbeiten bereit sind, geschweige denn an die Durchführung einer Papstwahl denken.

Natürlich sehe ich die Schwierigkeiten bei der Umsetzung solcher Unternehmungen, die so groß sind, daß eine ganze Reihe von Gläubigen bereits resigniert hat. Aber es ist ein Unterschied zu machen zwischen der berechtigten Konzeption einer Aufgabe und deren Durchführung. Auch wenn sich der letzteren Schwierigkeiten in den Weg stellen sollten, ja wenn sie unter gewissen Umständen zeitweise als undurchführbar anzusehen ist, bedeutet das doch nicht, daß man die als richtig erkannte Aufgabe fallen läßt. Entscheidend ist doch, daß ich an ihr festhalte und um Gottes Beistand für ihre Durchführung bete... und dann werden sich schon Wege dafür finden. "Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan." (Lk. 11,9-10) Wenn ich einem Kranken helfen will, mir aber im Augenblick das entsprechende Heilmittel fehlt, kann ich den Kranken doch nicht zum Gesunden 'stempeln' oder erklären, es ist unnütz, kranken Personen helfen zu sollen, nur um das Problem, wie ich ein Heilmittel besorgen kann, zu 'lösen'!

In ethischen Kategorien formuliert: Das Soll-Sein des in sich gerechtfertigten **Solls** (d.i. die Wiederherstellung der Kirche) kann nicht deshalb nicht gelten, weil das faktisch-konkrete **Sein** (d.s. die bisher ungelösten theoretischen und organisatorischen Probleme zu deren Bewältigung, aber auch die Bequemlichkeit, das Desinteresse der Betroffenen, also unsere eigenen Schwächen) diesem **Soll-Sein** entgegensteht. Positiv formuliert: Das Soll-Sein gilt (soll sein) - unabhängig von dessen Realisierungsproblemen.

Das Hauptproblem bei der Restitution ist sicherlich ein mentales. Der Wiederaufbau muß bereits 'in unseren Köpfen' stattgefunden haben! Und gingen wir mit dieser Einstellung an ihn heran, dann nähmen wir auch jede Chance zur Umsetzung dieser Aufgabe wahr. Hinsichtlich der Gemeindebildung innerhalb einer Region z.B. dürfte es eigentlich keine besonderen Probleme geben: regionaler Zusammenschluß des rechtgläubigen Klerus, der um sich die Gläubigen schart und für diese dauerhaft pastorale Verantwortung trägt, Absprache und Organisation der Seelsorgearbeit. Daß es dazu bis jetzt noch nicht gekommen ist, spricht für sich. Was wäre aus der Kirche geworden, wenn die Apostel und die ersten Christengemeinden sich so verhalten wie wir es teilweise tun? Ob dann nicht dieses Kirchen-Gebilde schon nach kürzester Zeit von "den Pforten der Hölle" überwunden worden und die Kunde davon nur noch in einigen Lexikas der Antike verzeichnet wäre?

Man muß wissen, was man will: entweder religiös mehr oder weniger konzeptlos dahinzudümpeln, um immer tiefer im sektiererischen, heil-losen Milieu zu landen, oder mit einer klaren religiösen und kirchlichen Perspektive bzw. Strategie am Wiederaufbau der Kirche mitzuarbeiten, um **in ihr** sein Heil (wieder) finden zu können.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EIN NEUES 'GLAUBENSBEKENNTNIS' - Theologe will zeitgemäßes Glaubensbekenntnis - Die bevorstehende Jahrtausendwende macht mobil. Auch Theologen. Norbert Scholl, katholischer Religionspädagoge will neben dem alten Millenium auch das um sechshundert Jahre ältere Glaubensbekenntnis hinter sich lassen. So legt der an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg lehrende Professor in der Novemberausgabe des "Anzeigers für die Seelsorge" einen Entwurf zur Neuformulierung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses vor. An Gründen für dieses kühne Unterfangen mangle es nicht. So sei der tradierte Text in einem heute nicht mehr existenten Verständnishorizont entstanden und verleite so zu Mißverständnissen und Fehlinterpretationen. Anders der neue Text, der - so räumt der Verfasser ein - obgleich der Verbesserung fähig, als Diskussionsgrundlage diene. Als solche sei die Abfassung geeignet, "insgesamt das strittige Gespräch über den Glauben und über eine zeitgemäße Form des Glaubens anzuregen." Die Neuformulierung lautet: "Ich glaube an Gott. Er ist wie Vater und Mutter. Er ist der Urgrund des Universums. Ich glaube an Jesus. Er ist ein Geschenk für alle Menschen. Er ist geboren von Maria aus Nazareth. In Wort und Tat hat er Zeugnis gegeben von der Liebe Gottes zu uns Menschen und zu allen Geschöpfen. Pontius Pilatus hat ihn zum Tode verurteilt und kreuzigen lassen. Doch Gott hat ihn vom Tode erweckt. Das bezeugen seine Freunde. Ich glaube an Gottes lebensschaffenden Geist. Ich bekenne mich zu der christlichen Kirche, geeint in Wort und Sakrament. Ich erwarte die Auferweckung der Toten zu einer versöhnten Gemeinschaft aller in Gott. Amen." (...) (Paul Talker in DT vom 14.11.98)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

SOG. GEHEIMPRIESTER IN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK - Gespräche mit geheim geweihten Priestern in Tschechien geplant - (Anm. d. Red.: da wir durch Mgr. Oravec, der von Davidek geweiht wurde, in diese Angelegenheit involviert sind, dürfte die nachfolgenden Informationen von gewissem Interesse sein.) **ROM/PRAG (DT/KNA)**. Der Vatikan will im Konflikt um die einstigen Geheimpriester in Tschechien direkt vermitteln. Die Glaubenskongregation erwäge die Entsendung eines Vertreters nach Tschechien. Er solle mit jenen Geheimpriestern, die bisher nicht in die offizielle Kirchenstruktur eingegliedert wurden, Gespräche führen, erklärte der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, bei einer Unterredung mit ~~den~~ tschechischen Bischöfen, die zum "Ad limina"-Besuch in Rom sind. Wie ein Sprecher der Bischöfe am Freitag mitteilte, lehnte Ratzinger dabei die Errichtung einer eigenen Personalprälatur für ehemalige Geheimpriester ab. In dem Gespräch sei erstmals angeklungen, daß auch die Kirchenleitung Fehler bei der Integration der Geheimpriester gemacht haben könnte. Die vom Vatikan 1992 vorgelegten Richtlinien seien nicht im Wortlaut veröffentlicht worden, was möglicherweise Unklarheiten und Streitfälle verursacht habe. Der Vatikan und die tschechischen Bischöfe würdigten die Arbeit, die viele Christen in den Zeiten der Verfolgung mit hohem persönlichen Einsatz für die Kirche geleistet hätten, so die Mitteilung weiter. (...) Hauptstreitpunkte bei der Eingliederung der Untergrundkirche in die Seelsorge sind die Gültigkeit der im Untergrund erteilten Priester- und Bischofsweihe und die Situation der verheirateten Geheimpriester. In Fällen, in denen die Kirchenleitung Zweifel an der Gültigkeit der Weihe erhob, wurde von den Betroffenen eine neuerliche Weihe verlangt. Einige Geheimgeistliche lehnten dies ab. Verheirateten Geheimpriestern des lateinischen Ritus wurde angeboten, ihr Amt in der griechisch-katholischen Kirche auszuüben, die keine Zölibatspflicht für Priester kennt. Auch hier lehnten einige Betroffene ab. Weiterer Inhalt des Gesprächs zwischen Ratzinger und den Bischöfen war nach den Angaben der Pressestelle der Bischofskonferenz in Prag die Polarisierung innerhalb der katholischen Kirche des Landes. Die Bischöfe berichteten vom Verlangen bestimmter Kreise nach Meßfeiern im "tridentinischen" Ritus. Dabei ging es auch um die katholische Vereinigung "Una Voce", die sich für den vorkonziliaren Ritus stark macht. Nach Auskunft Ratzingers ist sie nicht kirchlich approbiert. (DT vom 22.9.98)

PORNOGRAPHIE - Japan stellt Kinderpornographie unter Strafe - Interpol: 80 Prozent der Internet-Pornos mit Minderjährigen kommen aus Japan - gh Tokio (Eigener Bericht) - Das japanische Oberhaus hat am Mittwoch einstimmig eine Gesetzesvorlage gebilligt, die bezahlten Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen unter 18 Jahren sowie den Besitz, die Herstellung, den Vertrieb und die Einfuhr oder Ausfuhr von Kinderpornographie unter Strafe stellt. In Japan wird man erst mit Vollendung des 20. Lebensjahrs volljährig. Die Vorlage geht auf eine Initiative vorwiegend weiblicher Oberhausabgeordneter zurück und bedarf noch der Zustimmung des Unterhauses. Angesichts der parteiübergreifenden Unterstützung im Oberhaus wird mit einer baldigen Verabschiedung auch durch das Unterhaus gerechnet. Mit dem Gesetz würden wesentliche Bestimmungen der Konvention der Vereinten Nationen zum Schutz der Rechte des Kindes aus dem Jahre 1989 in innerjapanisches Recht umgesetzt. Das Gesetz soll auch für Verstöße von Japanern im Ausland gelten und böte erstmals eine Handhabe gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen auf den berüchtigten Sex-Touren japanischer Reiseveranstalter in asiatische Nachbarländer. Eine weitere Zielgruppe des Gesetzes sind - oft ältere - Männer, die es auf sexuelle Abenteuer mit Schulmädchen abgesehen haben. (...) Dazu befragte Schülerinnen gaben an, sie wollten mit solchen "bezahlten Begegnungen" ihr Taschengeld aufbessern, um sich Modeartikel und Lokalbesuche leisten zu können. Die weitgehend wertfreie Grundeinstellung der Japaner zur Sexualität läßt moralische Bedenken kaum aufkommen. Über gesundheitliche Gefahren sind japanische Schulmädchen oft nur unzureichend aufgeklärt. Bisher konnte der bezahlte Geschlechtsverkehr mit Schülerinnen nur auf Grund örtlicher Verordnungen mit geringen Geldbußen geahndet werden, in Tokio zum Beispiel erst seit dem Vorjahr. Das neue Gesetz sieht dafür Geldstrafen bis zu 1 Million Yen (rund 16 000 Mark) oder Gefängnis bis zu drei Jahren vor. Für Verstöße gegen das Verbot der Kinderpornographie können nach dem neuen Gesetz bis zu 3 Millionen Yen Geldstrafe verhängt werden; der Strafrahmen für eine Haftstrafe ist aber identisch mit dem für bezahlten Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen unter 18. Nach Angaben von Interpol sollen 80 Prozent der Internet-Seiten mit kinderpornographischem Inhalt aus Japan stammen. Als kinderpornographisches Material werden von dem neuen Gesetz Photos, Filme, Videos und andere Aufnahmen von Kindern angesehen, nicht aber Comics kinderpornographischen Inhalts. Japanische Comics, die sogenannten Manga, sind berüchtigt für ihre hemmungslose Darstellung von Sex und Gewalt in jeder Form. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 29.4.99)

Der Papst steht in der katholischen Kirche nicht zur Disposition

von
Frà Prospero da Velletri O.F.M.
übersetzt von **Elfriede Meurer**

(aus: "Il Nuovo Osservatore Cattolico" Nr. 2, Nov-Dez. 1997 - Übersetzung übernommen aus:
KYRIE ELEISON Nr.4, Okt.-Dez. 1998, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)

Eine irrige Auffassung von der Kirche breitet sich leider zur Zeit in den traditionalistischen Reihen aus. Viele Priester, welche die Kirche nie in geordnetem Zustand gekannt haben, weil sie bedauerlicherweise in dieser Zeit kirchlicher Zerrüttung geweiht wurden, tragen durch Taten, Reden, Schriften und Verhalten dazu bei, den Gläubigen die irrige und falsche Auffassung einzuprägen, für die Katholiken, welche den Glauben weiterhin bewahren wollen, genüge es, den hl. Rosenkranz zu beten und die hl. Messe nach dem vom hl. Pius V. kodifizierten Ritus zu besuchen. Und sie behaupten, es bringe ihren Seelen praktisch keinen Nutzen, wenn sie sich weitere Probleme hinsichtlich der institutionellen Ordnung machen.

Nun sind die Dinge aber nicht so, wie sie scheinen könnten.

In der von unserem Herrn gegründeten Kirche kommt man nicht daran vorbei, mit dem Papst vereint und ihm untergeordnet zu sein. "Der Papst ist die lebendige Glaubensnorm, der man in der Kirche folgen muß, um zu glauben, und der man tatsächlich auch folgt", sagt Kardinal Billot in seinem Lehrwerk "De Ecclesia Christi". Die Glaubensnorm in der Kirche ist also nicht der einzelne Bischof oder der einfache Priester, sondern der Papst, der von Christus als Grundstein eingesetzt wurde, auf dem der ganze Bau der Kirche ruht. Nicht nur berühmte Theologen haben die Notwendigkeit der Unterwerfung unter die Entscheidung des Papstes erklärt, auch das Lehramt der Kirche hat diesen Grundsatz definitiv sanktioniert, nach welchem es für das eigene Seelenheil notwendig ist, der Autorität des Papstes unterworfen zu sein.

Papst Bonifaz VIII. hat ihn in der Bulle "Unam Sanctam" klar definiert: "Wir erklären, behaupten, bestimmen und verkünden, daß es für alle Menschen unbedingt zum Heil notwendig ist, sich dem römischen Papst zu unterwerfen" (DS 875). Pius XI. fügt in der Enzyklika "Mortalium animos" noch hinzu: "In dieser einen Kirche ist wahrlich niemand und verbleibt niemand, der nicht die höchste Autorität des Petrus und dessen rechtmäßigen Nachfolgers gehorsam anerkennt und annimmt".

Noch Pius XII. hat in der Enzyklika "Vos omnes" bekräftigt: "Niemand möge euch den Ruhm der gesunden Lehre und des frommen, dem Statthalter Christi geschuldeten Gehorsams entreißen, noch sei Platz unter euch für jene Art des Hochmuts der freien Prüfung, der eher einer heterodoxen als der katholischen Mentalität eigen ist, durch den man nicht davor zurückschreckt, sogar die Anordnungen, die von diesem Apostolischen Stuhl kommen, dem Sieb des eigenen Urteils zu unterziehen."

Im Lichte der Äußerungen des Lehramts ist es daher offensichtlich, daß die Teilnahme an den Sakramenten und die frommen Andachtsübungen nicht ausreichend sind für das ewige Heil. Die albernen und abscheulichen von einigen Pseudo-Theologen der Bruderschaft St. Pius X. vertretenen Forderungen nach einem "Leuchtturm-Bischof, der die schwierige Aufgabe hätte, die Entscheidungen des Nachfolgers Petri zu sichten und durch ein Sieb zu geben, kommen der jansenistischen Häresie und ähnlichen sehr nahe oder einfacher:

Sie offenbaren die abgrundtiefe Unkenntnis der katholischen Theologie auf seiten ihrer Verfechter. All das wird unermüdlich vertreten zu dem einfachen Zweck, die Fragen nicht zu beantworten, die beharrlich von denen gestellt werden, welche eine theologische Lösung für das Drama suchen, das sich vor ihren Augen abspielt: die allgemeine Apostasie.

Die katholische Kirche kann nicht ohne den Papst auskommen, der mit seinem Lehramt, um einen dem hl. Pius X. teuren Ausdruck zu benutzen, "die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist"; der heutige Zustand ist eine rechtlich außergewöhnliche Situation, der man eine Erklärung aus dem Recht und aus dem Glauben geben muß, und nicht aus der Frömmigkeit.

Nun könnte jemand einwenden, daß, wenn man in die theologische Spekulation eindringen wolle um nachzuprüfen, ob Karol Wojtyla wirklich der rechtmäßige Nachfolger Petri ist, man ein Geheim-

nis durchdringen wolle, das zu erforschen nicht erlaubt ist. Es läßt sich kein Geheimnis entdecken in der Tatsache, die offen vor allen daliegt: die Unmöglichkeit, den Lehren Wojtylas zu folgen, die uns "in beängstigender Weise" von der katholischen Lehre entfernen und uns logischerweise zu dem Schluß führen, daß der, welcher auf dem Throne Petri sitzt, nicht sein rechtmäßiger Nachfolger sein kann. Das Geheimnis liegt darin, wie es möglich ist, daß die Sichtbarkeit der Kirche bei der allgemeinen Apostasie fast des gesamten Klerus fort dauern kann. Andere wiederum behaupten, zu wissen oder nicht, ob der, welcher den päpstlichen Stuhl innehat, rechtmäßiger Papst ist, habe vom praktischen Gesichtspunkt her wenig Einfluß darauf, wie sich die einfachen Priester und die Gläubigen verhalten sollten.

Das ist der schleichende Irrtum ! Für die Gläubigen und vor allem für die Priester ist es angesichts der oben zitierten Argumentationen des Lehramtes in bezug auf ihr ewiges Heil wichtig, ja sogar äußerst wichtig zu wissen, warum man den aus dem Vatikan kommenden Anordnungen, Gesetzen und Riten systematisch nicht gehorcht. Dann gibt es Leute, die naiv behaupten, diese Problematik anzupacken führe unvermeidlich zur Spaltung unter den treu gebliebenen Katholiken. Leider ist dies zum Teil wahr, aber nicht deretwegen, welche das Fehlen der Autorität in der Kirche verstehen und erklären wollen, sondern deretwegen, welche das Problem nicht anpacken wollen, ja sogar fordern, Stillschweigen über das Thema zu breiten, um nicht schwankende Stühle von Oberen in religiösen Häusern oder "dergleichen" zu verlieren.

Die Einheit wird schließlich auf die Wahrheit gebaut und nicht auf die Mehrdeutigkeit. In der Tat lehrt uns die Geschichte, daß alle auf Doppeldeutigkeiten und faule Kompromisse gebauten und gegründeten Vereinigungen dazu bestimmt sind, sich innerhalb kurzer Zeit aufzulösen und noch größere Spaltungseffekte hervorzubringen. Es ist also notwendig, das Problem gemäß der Theologie und dem Recht anzupacken, welche uns die Antwort bereits geliefert haben: das Nichtbestehen der Autorität in der Person Karol Wojtylas, des öffentlichen Häresiarchen und Apostaten sowie Usurpatoren' auf dem Stuhle Petri.

Was bleibt den treu gebliebenen Katholiken zu tun, um nicht die letzten Kräfte zu vergeuden: diesem entchristlichten Jahrhundert wenigstens ein Zeichen zu geben, und sei es noch so klein. Deshalb soll eine Vereinigung aller treu gebliebenen Priester, Bischöfe und Gruppen von Katholiken organisiert werden, welche die Tatsache anerkennen, daß der Apostolische Stuhl vakant ist, um der Welt gegenüber zu signalisieren, daß nicht alle Katholiken die falsche Autorität Johannes Pauls II. anerkennen, sondern daß sie seine Lehre, seine Unterweisungen und die öffentlichen Akte der Apostasie verurteilen, die er mit der finanziellen Hilfe der internationalen Freimaurerei gewohnheitsmäßig begeht.¹⁾ Aus diesem Grunde sind die Gebete aller notwendig und die Annahme der Demütigungen, die das standhafte Bekenntnis des Glaubens uns täglich zu ertragen zwingt.

Die kirchliche Unordnung, die seit nunmehr vierzig Jahren auf den Katholiken lastet, findet ihre Analogie im Leiden und Sterben unseres Herrn. Als das unbefleckte Opferlamm sein Blut am Stamm des Kreuzes vergoß, wo waren da seine Jünger? Sie waren geflohen! Nur die hl. Jungfrau war unerschütterlich fest im Glauben geblieben.²⁾ Nur sie hatte verstanden, daß dies nicht das Ende war, sondern der Anfang des Heils. An sie müssen wir uns mit unseren Bitten beharrlich wenden und alle unsere Opfer bringen, damit sie - wie bei Lepanto - den Kranz des Sieges über die Feinde des Glaubens gewährt und mit ihrem Fuß den Kopf der alten Schlange zertritt, auch wenn diese vergeblich versuchen wird, ihrer Ferse nachzustellen.

Setzen wir also unsere ganze Hoffnung auf die hl. Jungfrau Maria, die alle Häresien und alle Irrtümer der modernen Welt besiegen und uns am Ende eine Zeit des Friedens in ihrem Unbefleckten Herzen schenken wird.

Hinweise auf eine neue Zeitschrift:

In Holland erscheint seit dem Frühjahr 1998 die sedisvakantistische Zeitschrift ANGELUS in Niederländisch. Sie wird herausgegeben vom Comité "Bewaar het Geloof", Redakteur ist Herr P. C. Parlevliet. Bestellungen richten Sie an die Adresse der Redaktion:
Postbus 97690, NL - 2509 GB Den Haag, Tel.: 070-3856653.

1) Diese Verurteilung ist bereits geschehen durch die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, die dieser am 21. März 1982 in München öffentlich verkündigt hat.

2) Anmerkung der Red.: Nach Joh. 19,25-27 standen unter dem Kreuz auch die Schwester seiner Mutter, **Maria**, die Frau des Kleophas, Maria Magdalena und der hl. Evangelist Johannes selbst.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

QUMRANROLLEN IN KÖLN AUSGESTELLT - Textfragmente lassen Wissenschaftler staunen - KÖLN (DT/KNA). Am Anfang stand ein Zufall. Auf der Suche nach einer entlaufenen Ziege entdeckt 1947 ein Beduinenjunge eine Höhle in den Felswänden über dem Toten Meer. Dort finden die Wüstenbewohner Lederrollen mit rätselhaften Schriftzeichen: die versteckte Bibliothek der jüdischen Glaubensgemeinschaft der Essener. Die Qumranrollen - bis 1956 werden noch weitere in den Kalksteinhöhlen gefunden - entpuppen sich als der größte archäologische Schriftfund dieses Jahrhunderts. Eine bedeutende Auswahl der Handschriften ist seit gestern bis zum 18. April im Römisch Germanischen Museum in Köln erstmals in Deutschland gezeigt. Die Ausstellung "Qumran. Die Schriftrollen vom Toten Meer" verbindet Geschichte, Kulturgeschichte und Literatur, hob Museumsdirektor Hansgerd Hellenkemper am Donnerstag in Köln hervor. Über der Schau stehe "die Macht der Schrift". Nach einem halben Jahrhundert intensiver Forschung von Bibelwissenschaftlern, Historikern und Archäologen lassen sich nach Angaben von Hellenkemper heute aus den etwa fünfzehntausend oft nur quadratzentimetergroßen Fragmenten etwa achthundert Schriftrollen erschließen. Die große Mehrzahl - tausend Jahre älter als alle bis dahin bekannten Schriften des Alten Testaments - sei in hebräischer Sprache, einige in Aramäisch und Griechisch geschrieben. Die Texte reichten aus der Zeit vom frühen zweiten Jahrhundert vor Christus bis zur Auflösung der Gemeinschaft der Essener um 68 nach Christus. Die Kölner Ausstellung zeigt Originalfragmente der ursprünglich bis zu sieben Meter langen Schriftrollen, darunter Ausschnitte aus den biblischen Büchern Levitikus und Hosea, dem nicht zum Kanon des Alten Testaments gehörenden Buch Henoch, sowie aus den Psalmen und Vorschriften der Torah. Ergänzt wird die Schau durch Leihgaben des Instituts für Altertumskunde der Kölner Universität und Sammlungen der Domstadt, beispielsweise eine Papyrusrolle zum Buch Daniel aus der Zeit um 200 nach Christus und der Totenrede von Kaiser Augustus auf seinen Freund Agrippa im Jahre 12 vor Christus. Weitere archäologische Funde aus der Essener-Siedlung Chirbet Qumran und ein Modell der Anlage sollen mit den kargen Lebensbedingungen der Gemeinschaft bekanntmachen, die sich im zweiten Jahrhundert vor Christus vom Jerusalemer Tempel abgespalten hatte und sich als heiliger Rest des Judentums der Endzeit verstand. Chirbet Qumran ("Ruine des grauen Flecks") am Nordwestufer des Toten Meers war ihr Hauptort. Auch fünfzig Jahre nach ihrer Entdeckung bieten die Rollen vom Toten Meer immer noch Überraschungen. Erstaunt sind die Wissenschaftler vor allem über die Texttreue und Sorgfalt der Manuskriptschreiber. Die Dokumente lösten heftige Debatten über das Alter der christlichen Evangelien und über die Beziehungen zwischen den ersten Christen und den Essenern aus. Vorwürfe, der Vatikan halte deshalb Dokumente zurück, nannte Hellenkemper unzutreffend. Die katholische Kirche habe in den fünfziger Jahren den Erwerb von Schriftrollen finanziert. (Reinhard Geihsen in DT vom 14. November 1998)

PARIS: MEHRHEIT GEGEN DIE EHE - Nationalversammlung verabschiedet das Gleichstellungsgesetz - PARIS (DT/KNA). Die französische Nationalversammlung hat am Mittwoch nachmittag das Gleichstellungsgesetz für nicht eheliche Lebensgemeinschaften in erster Lesung verabschiedet. Mit 316 Stimmen der linken Mehrheit gegen 249 Stimmen der bürgerlichen Opposition nahm das Parlament den Gesetzentwurf an, der hetero- und homosexuellen Paaren ähnliche Vergünstigungen wie Eheleuten gewährt. Frankreichs Justizministerin Elisabeth Guigou begrüßte die Entscheidung als Antwort auf die Erwartungen von Millionen Menschen. Der Text sei nützlich und gerecht. Das Gesetz muß nun im Senat behandelt werden, bevor die Nationalversammlung erneut darüber entscheiden kann. Dann wird sich auf Antrag der bürgerlichen Opposition das **Verfassungsgericht** mit dem Gleichstellungsgesetz befassen müssen. Ein Inkrafttreten ist daher nicht vor Herbst 1999 zu erwarten. Die Beratungen über das Gleichstellungsgesetz, das unverheirateten hetero- und homosexuellen Paaren Vergünstigungen wie Eheleuten gewährt, dauerte mehr als siebenzig Stunden. Die Opposition wollte mit etwa tausend Änderungsanträgen die rechtzeitige Verabschiedung des Gesetzes verhindern. Nach dem Gesetz sollen sich in Frankreich nichteheliche Paare, unabhängig von ihrem Geschlecht, registrieren lassen können. Dies gilt auch für zusammenlebende Geschwister. Damit werden eine gemeinsame Versteuerung des Einkommens, größere Freibeträge bei der Erbschaftssteuer und das automatische Eintreten in Mietverträge des verstorbenen Partners möglich. Umgekehrt sollten sich die registrierten Paare dazu verpflichten, sich gegenseitig zu versorgen. Die Registrierung beim Amtsgericht kann durch eine Willensbekundung eines der Partner aufgelöst werden. Ein erster Anlauf für das Gesetz war Anfang Oktober gescheitert, weil zahlreiche Abgeordnete der Regierungsparteien bei der Abstimmung fehlten. (...) (DT 12.12.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZAHL DER ABTREIBUNGEN IN DEUTSCHLAND GESTIEGEN - Die Zahl der Abtreibungen hat in Deutschland zugenommen. Wie das Statistische Bundesamt am Montag in Wiesbaden mitteilte, wurden im ersten Quartal dieses Jahres 35 479 Abtreibungen gemeldet, 4 994 mehr als im vierten Quartal 1997 und 1 396 mehr als im ersten Vierteljahr 1997. Mehr als 51 % der Frauen seien zum Zeitpunkt des Eingriffs verheiratet, mehr als 4 % minderjährig gewesen. Nahezu 97 % der gemeldeten Abtreibungen seien nach der Beratungsregelung vorgenommen worden, erklärten die Statistiker. Die allgemein-medizinische, die psychiatrische und die kriminologische Indikation seien nur in etwa 3,3 % der Fälle Begründung für die Abtreibung gewesen. (DT vom 8.9.98)

HOMOSEXUELLE - Koalition fördert gleichgeschlechtliche Ehen - SPD und Grüne wollen nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" noch in diesem Jahr den Weg für Homosexuellenehen frei machen. Geplant ist demnach ein "Rechtsinstitut der Eingetragenen Lebenspartnerschaft", das schwule und lesbische Beziehungen der Ehe rechtlich "gleichstellt". Der "Spiegel" beruft sich auf ein Eckpunktepapier, das in Arbeitsgruppen der Bonner Koalition formuliert worden sei. Die **SPD-Abgeordnete** Margot von Renesse wies darauf hin, daß mit zusätzlichen Rechten für die Homosexuellen auch eheähnliche Pflichten verbunden sein würden. Das geplante Gesetz könnte noch in diesem Jahr verabschiedet werden. (DIE WELT vom 25.1.99)

"INNERLICH GEKÜNDIGT" - München (dpa) - Die Hälfte der deutschen Arbeitnehmer hat nach Ansicht des Münchner Psychologen Dieter Frey innerlich gekündigt. "Sie sind oft krank, arbeiten unmotiviert, bringen keine eigenen Ideen mehr ein und lassen alles liegen, sobald die offizielle Arbeitszeit zuende ist, sagte Frey im Vorfeld des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Frey befragte rund 3000 Arbeitnehmer nach ihrer Arbeit. "Das Ergebnis ist alarmierend", sagte er. Nur die Hälfte der Befragten sei bereit, sich für den Job einzusetzen. Alle anderen klagten über mangelnde Transparenz, fühlten sich von den Chefs schlecht behandelt. Unternehmen, rät der Psychologe, sollten dafür sorgen, daß ihre Angestellten motiviert bleiben. (MÜNCHNER MERKUR vom 19.7.98)

ÖKUMENISCHER PAKT - OTTMARING (DT/KNA). Einen "geistlichen Pakt" haben 34 Bischöfe aus sieben christlichen Konfessionen - wobei nicht unterschieden wird zwischen wirklichen, sogenannten und definitiven Nicht-Bischöfen; Anm. d. Red. - nach gemeinsamen Einkehrtagen in Ottmaring bei Augsburg geschlossen. Darin versichern die Würdenträger, "von nun an sich ganz die Sorgen und Freuden der anderen zu eigen zu machen und die Kirche des anderen zu lieben wie die eigene". Das Versprechen wurde im Rahmen eines ökumenischen Gebets mit Bruderküssen besiegelt, wie die internationale Fokolar-Bewegung in Ottmaring mitteilte. Sie unterhält dort ein "Ökumenisches Lebenszentrum", in dem die Bischöfe fünf Tage lang zu Gast waren. Die 78jährige Gründerin der Bewegung, Chiara Lubich, bat die Kirchenführer während der Einkehrtage, eine "Ökumene des Volkes" anzustreben. Es müsse das Bewußtsein unter den Menschen für das entwickelt werden, was die Konfessionen schon heute weitgehend verbinde. Dazu zählte Lubich die Taufe, die Heilige Schrift, die frühen Konzilien und die Lehren der Kirchenväter. Christen, die einander nach dem Gebot Jesu vorbehaltlos liebten, dürften mit der Gegenwart Jesu in ihrer Mitte rechnen. Eine "derart tiefe Gemeinschaft" könne auch den Schmerz über die noch bestehenden Unterschiede lindern, sagte Lubich. Der Präsident des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen, Kardinal Edward Idris Cassidy, schrieb den in Ottmaring versammelten Bischöfen, sie sollten sich entschlossen für die Einheit der Christen einsetzen. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I., der Ehrenprimas der orthodoxen Christen, betonte in einem Brief zum Abschluß des Treffens, die Bischöfe sollten dem Gottesvolk das Bewußtsein geben, "zu einer einzigen Familie zu gehören". Der Prager Kardinal Miloslav Vlk, der der Moderator der Begegnung war, erklärte, im Laufe der Tage sei ihm bewußt geworden, "daß wir der Einheit näher sind, als wir denken". Bischofstreffen dieser Art werden von der Fokolar-Bewegung seit siebzehn Jahren organisiert. (DT vom 8. Dezember 1998)

GOTTESHAUS FÜR CHRISTEN, JUDEN UND DEN ISLAM GEPLANT - ROM (DT/KNA). Einen Gebäudekomplex mit Gotteshäusern für Juden, Christen und Muslime will der italienische Architekt Paolo Portoghesi in Palermo bauen. Nach den in Palermo vorgestellten Plänen sollen in dem Bauwerk in der sizilianischen Metropole Gläubige der drei großen monotheistischen Religionen in verschiedenen Räumen ihre Gottesdienste feiern können. (DT 12.12.98)

LEHRE VOM **BROT** DES LEBENS

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Nacht hatte Jesus auf dem Schiff zugebracht, das zwischen Matthäi Zollstätte und Bethsaida-Julias gelandet war. Am Morgen lehrte er vor etwa hundert Menschen vom Vaterunser, und gegen Mittag fuhr er mit den Jüngern nach der Gegend von **Kapharnaum**, wo sie unbemerkt landeten und in das Haus Petri sich begaben. Hier kam Jesus mit Lazarus zusammen, der mit dem Sohn der Veronika und einigen Leuten aus Hebron hierher gereist war.

Als Jesus danach auf die Höhe hinter Petri Haus ging, wo der kürzeste Weg von Kapharnaum nach Bethsaida führte, folgte das dort umher gelagerte Volk ihm nach, und mehrere, die bei der Brotvermehrung gewesen und ihn gestern und heute gesucht hatten, fragten: "Meister, wann bist du herübergekommen? Wir haben dich gesucht, drüben und hier!" Jesus aber antwortete, seine Lehre beginnend: "Wahrlich, wahrlich, ihr sucht mich nicht, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Bemüht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um Speise, die bis zum ewigen Leben währt, die euch der Menschensohn geben wird; denn ihn hat Gott der Vater beglaubigt." Er sagte dieses viel weitläufiger, als es im Evangelium steht, wo nur die Hauptsätze stehen. Die Leute flüsterten zusammen: "Was will er nur mit dem Menschensohn? Wir sind ja auch Menschenkinder!" Und da sie auf seine Mahnung, daß sie Gottes Werke tun sollten, fragten, was sie tun sollten, um Gottes Werke zu tun, erwiderte er: "An den glauben, den Er gesandt hat!" und lehrte über den Glauben. Sie fragten aber wieder: was er für ein Wunder tun wolle, auf daß sie glaubten? Ihren Vätern habe Moses Brot vom Himmel gegeben, daß sie an ihn glaubten, das Manna. Was er ihnen geben wolle? Da antwortete Jesus: "Ich sage euch, nicht Moses hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel; denn das Brot Gottes ist dieses, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt."

Hierüber lehrte er ganz ausführlich, und einige sagten: "Herr, gib uns doch immer solches Brot!" Andere aber sprachen: "Sein Vater gibt uns Brot vom Himmel! Was soll das sein? Sein Vater Joseph ist ja tot!" Jesus lehrte hierüber lange und mannigfaltig und erklärte es sehr deutlich; aber nur wenige verstanden ihn, weil sie sich klug dünkten und allerlei zu wissen glaubten. Er lenkte aber ein und lehrte noch vom Vaterunser und aus der Bergpredigt und sagte noch nicht, daß er das Brot des Lebens sei. Die Apostel und älteren Jünger aber fragten nicht, sie dachten nach, verstanden es oder ließen es sich nachher erklären.

Am folgenden Tag setzte Jesus auf der Anhöhe hinter Petri Haus die gestrige Lehre fort. Es waren wohl ein paar tausend Menschen gegenwärtig, die abwechselnd vor- und zurücktraten, um besser zu hören. Jesus ging auch manchmal von einer Stelle zur andern und wiederholte seine Lehre mit großer Liebe und Geduld und widerlegte oft dieselben Einwürfe. Es waren auch viele Frauen verschleiert an abgesondertem Orte da. Die Pharisäer gingen ab und zu, fragten und zischelten ihre Zweifel wieder unter dem Volk aus.

Heute sprach Jesus aus: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten! Wen der Vater ihm gebe, der komme zu ihm, und er werde ihn nicht verstoßen. Er sei vom Himmel gekommen, nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu tun. Es sei aber des Vaters Wille, daß er nichts verliere, was Er ihm gegeben, sondern am Jüngsten Tage erwecke. Es sei der Wille seines Vaters, wer den Sohn sehe und an ihn glaube, solle das ewige Leben haben, und er werde ihn am Jüngsten Tage erwecken."

Es waren aber viele, welche ihn nicht verstanden und sagten: "Wie kann er sagen, er sei vom Himmel herabgekommen? Er ist ja der Sohn des Zimmermanns Joseph, seine Mutter und seine Verwandten sind unter uns, und die Eltern seines Vaters Joseph kennen wir! Er spricht heute: Gott sei sein Vater und dann sagt er wieder, er sei des Menschen Sohn", und murrten. Jesus aber sagte, sie sollten nicht untereinander murren. Durch sich selbst könnten sie nicht zu ihm kommen; der Vater, der ihn gesandt habe, müsse sie zu ihm ziehen. Das konnten sie wieder nicht begreifen und fragten, was das heißen solle, der Vater solle sie ziehen? Sie nahmen das ganz roh. Er sagte aber: "Es steht in den

Propheten: es werden alle von Gott gelehrt werden. Wer es also vom Vater hört und lernt, kommt zu mir!"

Da sagten wieder viele: "Sind wir nicht bei ihm? Und doch haben wir es nicht vom Vater gehört noch gelernt?" Da erklärte Jesus wieder: "Keiner hat den Vater gesehen, als der von Gott ist. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot, das vom Himmel herabkam, das Brot des Lebens." Da sprachen sie wieder, sie kannten kein Brot, das vom Himmel gekommen, als das Manna. Er erklärte, dieses sei nicht das Brot des Lebens, denn ihre Väter, die es gegessen, seien gestorben. Hier aber sei das Brot, das vom Himmel gekommen, damit, wer davon esse, nicht sterbe. Er sei dieses lebendige Brot, und wer davon esse, werde ewig leben.

Alle diese Lehren waren weitläufig mit Erklärungen und Erwähnungen aus dem Gesetz und den Propheten; aber die meisten wollten es nicht begreifen, nahmen alles roh nach dem gemeinen fleischlichen Verstand und sagten wieder: "Was das heißen solle, daß man ihn essen solle und ewig leben? Wer denn ewig leben und wer von ihm essen könne? Henoch und Elias seien von der Erde genommen, und man sage, sie seien nicht gestorben; auch von Malachias wisse man nicht, wo er hin gekommen, man wisse seinen Tod nicht; aber sonst würden wohl alle Menschen sterben." Jesus antwortete ihnen und fragte: ob sie wüßten, wo Henoch und Elias seien und wo Malachias? Ihm sei es nicht verborgen. Ob sie aber wüßten, was Henoch geglaubt? - Was Elias und Malachias prophezeit? Und erklärte mehreres von diesen Prophezeiungen.

Er lehrte aber heute nicht weiter. Es war eine außerordentliche Spannung und Nachdenken und Disputieren unter dem Volk. Selbst viele von den neueren Jüngern und besonders die neulich hinzugekommenen Johannesjünger zweifelten und irrten. Sie waren es, welche die Zahl der Siebenzig jetzt voll gemacht hatten; denn Jesus hatte erst sechsunddreißig Jünger. Der Frauen waren jetzt ungefähr vierunddreißig; aber es war ihre Anzahl im Dienst der Gemeinde mit allen Pflegerinnen, Mägden und Vorsteherinnen der Herbergen zuletzt auch siebenzig.

Jesus lehrte das Volk abermals auf der Höhe vor der Stadt, sprach aber nicht von dem Brot des Lebens, sondern aus der Bergpredigt und dem Vaterunser. Als Jesus am Abend in der Synagoge über die Sabbatlesung lehrte, unterbrachen sie ihn mit der Frage: "Wie er sich das Brot des Lebens nennen könne, das vom Himmel herabgekommen, da man doch wisse, wo er her sei?" Jesus aber wiederholte seine ganze bisherige Lehre hierüber.

Die Pharisäer brachten nun dieselben Einwände wieder vor, und da sie auf ihren Vater Abraham und auf Moses sich berufend sprachen, wie er denn Gott seinen Vater nenne? fragte er sie, wie sie Abraham ihren Vater nennen könnten und Moses ihren Lehrer, da sie Abrahams und Mosis Geboten und Wandel nicht folgten?, und stellte ihren verkehrten Wandel und ihr böses heuchlerisches Leben ihnen öffentlich vor Augen. Sie waren beschämt und erbittert.

Nun fuhr Jesus in der Lehre vom Brot des Lebens weiter fort und sagte: "Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde." Da ward ein Murren und Flüstern: "Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?" Jesus lehrte aber fort und viel weitläufiger, als im Evangelium steht. Wer sein Blut und Fleisch nicht trinken und essen werde, der werde kein Leben in sich haben. Wer es aber tue, habe das ewige Leben, und er werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken; "denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, durch mich leben. Hier ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, kein Brot wie das Manna, das eure Väter aßen und doch starben! Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit." Er legte alles aus den Propheten aus und besonders aus Malachias und zeigte die Erfüllung desselben in Johannes dem Täufer, von dem er weitläufig sprach. Und da sie fragten: wann er ihnen dann diese Speise geben wolle? sagte er deutlich. "Zu seiner Zeit", und bestimmte eine Zeit in Wochen mit einem eigenen Ausdruck; und ich rechnete nach und erhielt: ein Jahr, sechs Wochen und etliche Tage. Alles war sehr erregt, und die Pharisäer hetzten die Zuhörer auf.

Jesus lehrte darauf wiederum in der Synagoge und erklärte die sechste und siebente Bitte des Vaterunsers, und "Selig sind die Armen im Geiste." Er sagte, die, welche gelehrt seien, sollten es nicht wissen, so auch die Reichen sollten es nicht wissen, daß sie reich seien. Da murrten sie wieder und sagten, wenn man es nicht wisse, könne man es auch nicht brauchen. Er sagte aber: "Selig sind die

Armen im Geiste!" Sie sollten sich arm fühlen und demütig sein vor Gott, von dem alle Weisheit komme **und außer** dem alle Weisheit ein Greuel sei. Da sie ihn aber wieder aus seiner gestrigen Lehre vom Brot des Lebens, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes fragten, wiederholte Jesus seine Lehre streng und bestimmt. Es murrten viele seiner Jünger und sagten: "Das ist ein hartes Wort, wer kann das anhören?" Er erwiderte ihnen aber, sie sollten sich nicht ärgern, es würden noch ganz andere Dinge kommen und sagte deutlich voraus, man werde ihn verlassen und fliehen. Da werde er seinem Feinde in die Arme laufen, und man werde ihn töten. Er werde aber die Fliehenden nicht verlassen, sein Geist werde bei ihnen sein. Das "seinem Feind in die Arme laufen" war nicht ganz so gesagt; es war, wie: "seinen Feind umarmen oder von ihm umarmt werden", ich weiß es nicht mehr recht. Es deutete auf den Kuß des Judas und dessen Verrat.

Da sie aber sich noch mehr hieran ärgerten, sprach er: "Wie aber, wenn ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben, daher sagte ich euch: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben wird." Nach diesen Worten entstand in der Synagoge Murren und Höhnern. Etliche dreißig der neueren Anhänger, besonders die einseitigen Johannesjünger, traten näher zu den Pharisäern, flüsterten und murrten mit diesen; die Apostel und älteren Jünger aber traten näher mit Jesus zusammen. Er lehrte noch laut: es sei gut, daß jene zeigten, wes Geistes Kinder sie seien, ehe sie größeres Unheil verursachten.

Als Jesus die Synagoge verließ, wollten die Pharisäer und abtrünnigen Jünger, welche sich miteinander besprochen hatten, ihn zurückhalten, um zu disputieren und mancherlei Erklärungen von ihm zu begehren. Die Apostel, seine Jünger und Freunde umgaben ihn, und so entkam er dieser Zudringlichkeit unter Lärm und Geschrei. Ihre Reden waren so, wie sie heutzutage auch sein würden: "Da haben wir es ja! Nun brauchen wir nichts mehr. Er hat für jeden vernünftigen Menschen deutlich gezeigt, daß er ganz unsinnig ist. Man solle sein Fleisch essen! Sein Blut trinken! Er sei vom Himmel! Er wolle in den Himmel fahren!"

Jesus ging aber mit den Seinigen, die auf verschiedenen Wegen sich zerstreuten, bei den Wohnungen Serobales und des Cornelius an der Nordhöhe der Stadt und des Tales hin, und als sie sich an einer bestimmten Stelle gefunden, lehrte er. Da Jesus danach die Zwölfe fragte: ob auch sie ihn verlassen wollten, sprach Petrus für alle: "Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!" Jesus erwiderte unter anderem: "Ich habe euch Zwölfe erwählt, und doch ist einer unter euch ein Teufel!"

Maria war mit anderen Frauen auch bei den letzten Lehren Jesu auf dem Berg und in der Synagoge gegenwärtig gewesen. Von allen Geheimnissen, welche in diesen Lehren vorgekommen waren, hatte sie von jeher die innere Erkenntnis gehabt; allein, gleichwie die zweite Person der Gottheit in ihr Fleisch angenommen, Mensch und ihr Kind geworden war, so waren auch in ihr diese Erkenntnisse in die demütigste, ehrfurchtvollste Mutterliebe zu Jesus wie eingehüllt. Da nun Jesus von diesen Geheimnissen deutlicher als je zum Ärgernis der Verblendeten gelehrt hatte, sah ich Maria in ihrer Kammer betend und in der inneren Anschauung des Englischen Grußes, der Geburt und der Kindheit Jesu, ihrer Mutterschaft und seiner Kindschaft. Sie sah ihr Kind als den Sohn Gottes und ward dermaßen von Demut und Ehrfurcht überwältigt, daß sie in Tränen zerfloß. Alle diese Anschauungen hüllten sich abermals in das Gefühl der mütterlichen Liebe zu dem göttlichen Sohne ein, wie die Gestalt des Brotes den lebendigen Gott im Sakrament verhüllt.

Bei der **Trennung** der Jünger von Jesus sah ich in zwei Kreisen das Reich Christi und das Reich des Satans. Ich sah die Stadt des Satans und die babylonische Hure, seine Propheten und Prophetinnen, seine Wundertäter und Apostel, alles in großem **Glanze** und viel prächtiger und reicher und voller als das Reich Jesu. Könige und Kaiser und selbst viele Priester jagten mit Roß und Wagen dahin, und Satan hatte einen prächtigen Thron. Das Reich Christi auf Erden aber sah ich arm und unscheinbar, voll Not und Pein und Maria als die Kirche und Christus am Kreuz auch als Kirche und den Eingang in die Kirche durch seine Seitenwunde.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 386 ff.)

Die Brunquelle

von
Bischof Joh. Michael Sailer

In einem großen Königreich war eine **Brunquelle**, aus der Tag und Nacht das reinste Wasser floß und sich in **tausendmal tausend** Kanälen ergoß, die, unsichtbar angelegt, unzählige Öffnungen hatten und jedes offene, hingehaltene Gefäß füllten nach seiner Empfänglichkeit. Die besseren Untertanen und Diener des Königs brachten ihre Gefäße zur nächsten Öffnung des nächstliegenden Kanals und ließen sie voll anlaufen, labten sich dankbar an dem geschöpften Wasser und gingen gestärkt an ihr Tagewerk; kamen täglich wieder, befriedigten jedesmal ihr Bedürfnis, und gebrauchten die Gabe und die dadurch ergänzten Kräfte zur Ehre des Königs und der Brunquelle.

Aber die **besseren** waren leider nicht die meisten, denn

1. einige waren **zu träge**, die Quellen in ihren Kanälen und Öffnungen selbst zu besuchen, kauften von Krämern ein Wasser, das diese für Quellwasser ausgaben, tranken die verfälschte Ware und wurden immer krüppeliger.

2. Andere, nicht bloß träge, sondern **böse**, die die Wirkungen des verfälschten Wassers an ihren Zeitgenossen sahen, lästerten die Brunquelle als eine vergiftete Quelle und sagten laut und schrieben und ließen es drucken: **die Quelle töte** - tranken selbst nicht aus der Quelle und ließen auch andere nicht daraus trinken.

3. Es fehlte auch nicht an **erzbösen** Untertanen, die heimlich die Kanäle verstopften, oder Kot und Steine in die Abflüsse warfen, oder den Schöpfgeschirren den Boden ausschlugen, und dann die Schuld von alledem - einzig auf die Brunquelle legten: **sie sei eine ärmliche, unreine Quelle, und ihre ersten Freunde wären vor Durst auf dürren Sandwüsten verschmachtet**.

4. Da traten rüstige Männer auf, studierten über die Brunquelle, statt daraus zu trinken, und nahmen es über sich, die Brunquelle **in großen Streitschriften zu verteidigen**, da sie doch keiner Apologie bedurfte oder sich selbst am besten verteidigte, indem ihre wohltätigen Ausflüsse alle **empfänglichen** Gefäße füllten, und alle redlichen Pilger, die die angebotene Hilfe nicht verschmähten, labten und stärkten. Das schlimmste **dieser Apologeten** war wohl dies, daß sie in der Hitze der Verteidigung ihr eigenes Bedürfnis zu befriedigen vergaßen, und so in die größte Gefahr gerieten, selbst zu verschmachten. Das schlimmste ihrer Apologien aber war dies, daß ihr Verfasser, weil sie die Wohltätigkeit der Brunquelle nicht aus Erfahrung kannten, eigentlich auch nicht recht wissen konnten, was sie verteidigten, und so fort durch ihre Apologien selbst dem lauernden Auge der **Lästerung** neue Blößen gaben, und die heilige Brunquelle durch ihre Ehrenrettung in neues Geschrei brachten.

5. Nicht wenige gruben sich, nahe bei ihren Wohnungen, **eigene Zisternen**, die kein gesundes Wasser sammeln konnten, weil sie an Pfützen und Moräste angrenzten, - keines halten konnten, weil sie löcherig waren; umpflanzten sie mit hohen Pappeln, faßten sie mit großen Mauern und schönen Geländern ein, und schrieben mit goldenen Buchstaben auf eine eingemauerte Marmorplatte: **"Hier ist das beste Quellwasser"**, und glaubten wirklich, in diesen Zisternen das ewige Leben zu finden.

6. Wieder andere ließen sich die Brunquelle in ihre Geheimstuben **malen**, und glaubten durch ordentliche **Betrachtungen** des Gemäldes ihren Durst löschen zu können, und sahen mit Verachtung auf die, welche zur **lebendigen** Brunquelle wallfahrteten.

7. Einige trugen ein gutes oder schlechtes Gemälde an dem Halse oder an der Brust oder in der Rocktasche, und glaubten auf diese Weise vor dem Verschmachten in den Tagen der Dürre sicher zu sein.

8. Endlich kamen einige mit breiten, andere mit schmalen Denkkzetteln, und rückten mit ihrer gewaltigen Demonstration heraus, **daß es im Königreiche gar keine Brunquelle gebe**, und nannten alle Erzählungen von ihr und der Kraft ihres Wassers Schwärmerei, Hyperphysik, Supernaturalismus, Pfaffentrug und wie die Worte des Tages weiter heißen.

9. Umsonst traten andere mit dem authentischen Berichte von der Brunquelle auf, der im Archive des Königreiches lag, und wollten daraus das Dasein und die Wohltätigkeit derselben beweisen; denn nun ergingen **über den Bericht** alle die Schicksale von Streit und Lästerung, die bisher über die Brunquelle selbst obwalteten.

(aus: Sailer, Johann Michael: "Christliche Briefe eines Ungenannten", hrsg. v. Franz Keller, Freiburg 1919, S. 13 ff.)

DER HL. OTTO VON BAMBERG

von
Eugen Golia

Das Erzbistum Bamberg besitzt als seine Patrone nicht nur das Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, sondern auch seinen achten Bischof, den heiligen Otto, der allerdings nicht die Volkstümlichkeit von Heinrich und Kunigunde erlangte.

Wie bei den meisten Personen des Mittelalters sind wir über seine Kindheit und Jugend sehr wenig unterrichtet. Fest steht nur, daß er einem schwäbischen Adelsgeschlecht, das im Bodenseegebiet beheimatet war, entstammte und daß sein Geburtsjahr zwischen 1060 und 1063 anzusetzen ist. Es wird berichtet, seine Eltern seien früh verstorben und sein älterer Bruder habe es ihm ermöglicht, sich die Grundlagen seiner Bildung in einer Klosterschule anzueignen.

Für ihn bedeutete es daher einen Glücksfall, daß er schon um das Jahr 1080 in den Dienst der ungarischen Königin Judith Sophie treten konnte. Sie war eine Schwester Kaiser Heinrichs IV. und lebte nach der Vertreibung ihres Gatten, des Königs Salomon, von ihm getrennt in Regensburg. Wahrscheinlich war es auch sie, die es ihm ermöglichte, dort die Priesterweihe zu empfangen. Wenig später weilte er am Hofe des Polenherzogs Wladislaw als Erzieher und Hofkaplan, wo er die polnische Sprache erlernte, was ihm in späteren Jahren bei seiner missionarischen Tätigkeit in Pommern zugute kommen sollte.

Als besonderer Vertrauenserweis darf gelten, daß er vom Herzog den Auftrag erhielt, am Hofe Heinrichs IV. seine Heirat mit Judith Sophie, die inzwischen Witwe geworden war, in die Wege zu leiten und sie nach Polen zu begleiten. Im Jahr 1096 übernahm ihn der deutsche Kaiser als Hofkaplan in seinen Hofdienst. Der erste große und verantwortungsvolle Auftrag war die Fortsetzung des Speyerer Dombaues. Otto übernahm die Leitung der Dombauhütte. Unter seiner Ägide erhielten das Kreuzgewölbe und die Krypta der Basilika, die als Grablege der Salier diente - eine der größten, die es gibt -, ihre endgültige Gestalt. Schnell stieg Otto daraufhin in der Gunst seines Herrn weiter: 1102 ernannte er ihn zum Reichskanzler und bot ihm die erledigten Bistümer Augsburg und Halberstadt an, die er aber ablehnte. Als aber im Sommer 1102 auch das Bistum Bamberg vakant geworden war, vermochte Otto seine Wahl nicht abzulehnen, obwohl er den Kaiser dringend bat, dieses hohe Amt einem Würdigeren zu übergeben, zumal eine bürgerliche Opposition einen Mann aus hohem Adel als Bischof wünschte.

Damals herrschte noch immer der Investiturstreit, denn der Kaiser war stark genug gewesen, Gegenpäpste einzusetzen, die es aber nicht verhindern konnten, daß schließlich dem Lebenswerk Gregors VU. der Sieg zufallen sollte. Da im Deutschen Reiche den Bischöfen weltliche Herrscherrechte verliehen worden waren, erwuchs ihnen die doppelte Pflicht, auf der einen Seite feste Stütze des Königs und zugleich im Dienst der Kirche seeleneifrige Hirten zu sein, um sich so in dieser Zeit der großen Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat zu behaupten - eine Stellung voller Konfliktmöglichkeiten, widerstreitender Interessen und Parteilichkeiten. In diesem Kampfe entschied sich Bischof Otto, möglichst beiden Parteien gerecht zu werden und die Rolle eines Vermittlers zu übernehmen.

Dies zeigte sich bereits, als seine Investitur mit Ring und Stab durch die weltliche Macht erfolgte, an deren Spitze jedoch der exkommunizierte Kaiser Heinrich stand. Otto, von Gewissensangst gepeinigt, weigerte sich, sein Amt als Bischof anzutreten, bevor er nicht von der Kirche rechtmäßig konsekriert worden war. Sein Wunsch, vom Papst konsekriert zu werden, ging in Erfüllung, als er 1106 eine Romreise antreten konnte. In Anagni, wo sich Papst Paschalis II. aufhielt, legte er in tiefer Reue Ring und Stab dem Papst zu Füßen, sich anklagend, daß er sich von Simonie nicht freigehalten habe, da er anscheinend das Bistum als Lohn für seine Dienste vom Kaiser erhalten habe. Paschalis entschied, er müsse auf sein Bistum verzichten; aber - gerührt durch dessen Demut - entschied er, als sich Otto bereits auf der Heimreise befand, anders: er ließ ihn zurückrufen und erteilte ihm am 13. Mai 1106 im Dom zu Anagni die bischöfliche Konsekration. Trotz des bedingungslosen Anschlusses Ottos an den Papst, wie es sich bei seiner Romfahrt gezeigt hatte, und des Wohlwollens Kaiser Heinrichs IV., der zuletzt noch von seinem Sohn unbarmherzig bekämpft worden war, war ihm auch der neue Kaiser Heinrich V. nicht ungünstig gesinnt, so daß Bischof Otto 1107 an einer Gesandtschaft nach Châlons teilnehmen konnte, wo - wenn auch vergebens - über eine Lösung der In-

vestiturfrage verhandelt wurde.

Als Heinrich V. 1110 anlässlich seiner Krönung zum Kaiser eine Romfahrt unternahm, begleitete ihn auch Bischof Otto. Es kam zu einem Streite zwischen dem Papst und dem Kaiser. Heinrich nahm den Papst gefangen und zwang ihn zur Vornahme der Krönung. Wahrscheinlich für Vermittlerdienste in dieser gefährlichen Situation erhielt Otto im Jahre 1111 vom Papst das Pallium, das Standeszeichen des Erzbischofs. Daß ihm jede Art von Radikalismus fernlag, zeigte er auch im Jahre darauf, als Heinrich IV., der im Banne starb, dennoch feierlich in der geweihten Krypta des Speyerer Domes beigesetzt wurde, und er an dieser Zeremonie teilnahm.

Im Laufe der nächsten Jahre zog sich aber Otto aus Resignation über manche vergeblichen Vermittlungsversuche immer mehr vom kaiserlichen Hofe zurück, was ihm unverdient sogar den Verdacht zuzog, er nehme an Verschwörungen gegen den auch im Bann befindlichen Kaiser Heinrich V. teil. Ungebrochen blieb aber sein Wirken auf geistlichem Gebiet. Er war kein Mann der Wissenschaft, aber ein Praktiker und Organisator, und seine Lebensführung war geprägt von strenger Askese und Werken der christlichen Nächstenliebe. Ja, er wollte sich sogar im Benediktinerkloster auf dem St. Michaelsberg, das er besonders in sein Herz eingeschlossen hatte, als einfacher Mönch einkleiden lassen, was jedoch der Abt nicht zuließ.

Oft predigte er und bemühte sich, das sittliche Leben seines Klerus zu bessern; und um die Liebe zu den Wissenschaften zu entfachen, erweiterte und verbesserte er Bambergers Domschule, ein wichtiges Bildungszentrum des Mittelalters. Besonders eifrig förderte er die Klöster. Insgesamt errichtete er in sieben Diözesen Klöster oder reformierte solche, welche die ursprüngliche Regel nicht mehr treu befolgten, wobei ihn die strenge Hirsauer Observanz, die den Geist Clunys ausstrahlte, Vorbild war. Nicht minder trug er Sorge um den Bau oder die Wiederherstellung von Gotteshäusern. Den 1081 bis auf die Grundmauern abgebrannten Dom ließ er neu errichten. Wenn auch der Dom, wie er jetzt besteht, hauptsächlich dem nachfolgenden Jahrhundert angehört, sind die Hochmauern von Ottos errichtetem Bau im neuen zum Teil noch enthalten. Als 1117 ein Erdbeben die Kirche auf dem Michaelsberg schwer beschädigte, ließ er sie von Grund auf schöner und größer wieder herstellen; aber dies genügte ihm nicht, er wollte, daß sein Lieblingskloster wie eine Burg über Bamberg thronen und umgab es mit einer Mauer. Insgesamt ließ er in verhältnismäßig kurzer Zeit vierzehn neue Kirchen in seiner Diözese errichten. Der heilige Otto vernachlässigte aber auch nicht seine Aufgaben als weltlicher Herrscher des Bistums. Mit Hilfe einer klugen Territorialpolitik gelang es ihm, das Gebiet des Bistums Bamberg zu erweitern, und es durch Burgen auch militärisch abzusichern.

Als im Laufe der Jahre eine Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst immer dringender wurde, nahm er wieder seine Versuche der Friedenvermittlung auf. So wohnte er auch dem 1122 zu Worms abgeschlossenen Konkordat bei, das durch Kaiser Heinrichs Verzicht auf die Investitur mit Ring und Stab einen Ausgleich herbeiführte. Otto, seiner Vermittlerrolle getreu, unterschrieb: "Otto, Bischof von Bamberg, der Gott gab, was Gottes ist, aber auch dem Kaiser, was des Kaisers ist".

Zwei Jahre später entschloß er sich auf Bitten des polnischen Herzogs Boleslaw II., eines Sohnes der Judith, die ihn vor mehr als vierzig Jahren in Regensburg aufgenommen hatte, mit einer Gefolgschaft von etwa zwanzig Begleitern im Alter von über 60 Jahren zu einer Missionsreise nach Pommern, wo kurz vorher ein Wanderbischof vergeblich versucht hatte, der slawischen Bevölkerung das Christentum zu predigen. Er nahm seinen Zug durch Böhmen und Schlesien nach Gnesen, wo er vom Herzog feierlich empfangen und mit allem, was zur beschwerlichen Weiterreise erforderlich war, versorgt wurde. Im übrigen darf man auch die politische Komponente nicht vergessen: Pommern gehörte zur Interessenssphäre Polens, das sich Boleslaw mittels der Missionierung zum Christentum völlig unterwerfen wollte. Erfolg und Mißerfolg wechselten ständig bei dieser Mission ab. In manchen Orten meldeten sich viele zur Taufe. Aber in Wollim, nahe der Mündung der Oder in die Ostsee, dessen Bewohner vielfach Seeräuber und wegen ihrer Grausamkeit berüchtigt waren, geriet Bischof Otto in Lebensgefahr, als er von einer Brücke in den Seeschlamm hinabgeworfen wurde und auch manche seiner Begleiter mißhandelt wurden. Dennoch soll es nach Ende seiner Missionsreise nicht weniger als zweiundzwanzigtausend Neubekehrte gegeben haben. Als aber der Bischof nach drei Jahren erfuhr, daß in Pommern das Christentum doch keinen festen Fuß gefaßt habe und viele ins Heidentum zurückgefallen oder zu mindest religiös gleichgültig geworden waren, entschloß er sich, obwohl inzwischen etwa fünfundsiebzehn Jahre alt, noch einmal zu missionieren.

Dieses Mal war es besonders Heinrichs V. Nachfolger, Kaiser Lothar, der dieses Unternehmen förderte, da sie ihm für die Erweiterung der Ostgrenze des Deutschen Reiches über die Elbe hinaus sehr wichtig erschien. Diese wieder mit großem Gefolge unternommene Reise führte ihn diesmal

über Magdeburg und galt besonders Stettin, dessen Bewohner ihm vor drei Jahren hartnäckigen Widerstand leisteten, ehe sie sich teilweise bekehrten.

Obwohl er vernahm, daß seine Feinde auch vor einem Morde nicht zurückschrecken würden, segnete er die Versammelten und vernichtete in einer Kirche, die von ihm errichtet war, ein neben dem Hauptaltar aufgestelltes Götzenbild. Vierzehn Tage später bekehrten sich viele Bewohner zum Christentum. Bald danach erhielt er aber ein Schreiben vom Kaiser, er habe umgehend seine Heimreise anzutreten, da Bamberg seinen Bischof dringend benötige. Es war ihm nicht mehr vergönnt, den Erfolg seines Missionswerkes mitzuerleben; es blieb auf diesem steinigen Boden noch viel zu tun übrig. Aber seine tiefe Frömmigkeit, sein eifriges Predigen, sein gewaltfreies Missionieren, manchmal wohl auch sein glanzvolles, der bischöflichen Würde entsprechendes Auftreten erreichten vieles, vor allem auch den Aufbau eines einheimischen Klerus - die Grundlagen für die Errichtung einer eigenen kirchlichen Hierarchie. Diese erfolgte bereits 1140 - ein Jahr nach seinem Tode - durch die Errichtung eines Bistums in Wollin, das später nach Cammin verlegt wurde. Otto starb am 30. Juni 1139. Sein Wunsch, seine letzte Ruhestätte im Kloster auf dem St. Michelsberg zu erhalten, ging in Erfüllung. Bereits 1189 wurde er auf Bitten des Kaisers, aber auch der dankbaren Pommern heiliggesprochen. Die Kirche feiert sein Fest am 2. Juli.

Benützte Literatur:

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 6, Herzberg 1993. Dtsche Biographie, 24. Bd., Berlin 1887/1907

Leidel, Aug : ^Bistumspatrone in Deuschland, Munchen-Zunch 1984

Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", 1.Band, Mainz 1966

Stadler, Joh Ev : "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung, Band 4, Augsburg 1875.

* * *

Betrachtungen über das Gebet

von

Diadochus, Bischof von Photike (Mitte des 5. Jahrhunderts)

Die Wissenschaft ist die Frucht des Gebetes und eines tiefen Friedens in vollkommener Abwesenheit von Unruhe. Die Weisheit ist die Frucht demütiger Betrachtung des göttlichen Wortes und vor allem der Gnaden, die Christus, der Gnadenbringer, schenkt.

Wir erkennen, ohne Gefahr zu irren, die Echtheit des Gotteswortes, wenn wir die Gebetsstunden heiligen und schweigen, frei von Sorgen und von einer lebendigen Erinnerung an Gott erfüllt sind. Versenkt euch in das weite Meer des Glaubens, dessen Wogen rauschen; betrachtet es aber auch in der ruhigen Windstille. Der Abgrund des Glaubens ist wie der Strom des Vergessens, auf dem man seine Sünden vergißt und keine Störung durch unangebrachte Gedanken zuläßt. Wenn wir uns durch inbrünstige Gebete reinigen, dann erreichen wir das erstrebte Ziel und erfahren es mit der Gnade Gottes vollkommen. Der Gotteskämpfer muß beständig seinen Verstand wachhalten, damit sein Geist die Gedanken, die ihn bewegen, unterscheidet. Die guten und von Gott eingegebenen hält er in der Schatzkammer des Gedächtnisses fest; die schlechten und teuflischen aber jagt er hinaus. Sehr selten sind diejenigen, die ihre eigenen Niederlagen klar erkennend trotzdem ihren Geist nie von der Gegenwart Gottes losreißen lassen.

Wenn nicht der Heilige Geist mit seiner Kraft die Schatzkammern unseres Gemütes erfüllt, können wir nicht mit unserer ganzen Anlage in einem unsagbaren Empfinden davon kosten. Der innere Sinn ist der sichere Genuß des durch den Verstand klar erkannten Gegenstandes. Wenn unser Geist anfängt, die Tröstungen des Heiligen Geistes zu spüren, dann kommt auch der Teufel im Laufe der Nachtruhe, und gerade in dem Augenblick, in dem sich ein leichter Schlummer über uns legt, und erfüllt die Seele mit dem falschen Gefühl des Glückes. Wenn dann der Verstand sich energisch gesammelt hat und durch eine inbrünstige Vergegenwärtigung des heiligen Namens Jesu sich mit diesem heiligen und glorreichen Namen eine Waffe gegen diese Täuschungen geschmiedet hat, zieht sich der Urheber dieser Trugbilder zurück, um dann einen offenen Kampf gegen die Seele aufzunehmen. Der Verstand hat aber dadurch den Betrug des Teufels erkannt und in der Erfahrung zur Unterscheidung der Geister, ohne es besonders zu spüren, Fortschritte gemacht.

Der echte Trost, mag man wachen oder sich zu schlafen anschicken, entsteht durch die lebendige Gegenwart Gottes, die man aus Liebe zu ihm übt.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Monchsater der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 48 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 9.6.99

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich für Ihr Interesse und Ihre Anregungen zur Verbesserung unseres "**Briefes an besorgte Christen**" bedanken, welche Sie der Redaktion haben zukommen lassen. Nach einer nochmaligen Überarbeitung werden wir Ihnen diesen vor der Verbreitung ein zweites Mal vorlegen.

Mit der Weihe von Padre Dávila zum Bischof am 11. Mai in Acapulco verbindet sich nicht nur Mgr. Pivarunas Vorstellung von mehr Effektivität in der pastoralen Betreuung der Gläubigen in Mexiko, sondern an sie knüpft sich meinerseits auch die Hoffnung, daß Bischof Dávila an die Anstrengungen seines verstorbenen Bischofs Carmona zur Zusammenführung des Klerus und der Gläubigen weltweit anknüpfen und dessen **Unierungsbemühungen** sowohl in theologischer als auch in organisatorischer Hinsicht fortführen wird. Bischof Carmona war es damals gelungen, Vertrauen bei den Gläubigen zu verbreiten, wodurch die Ernsthaftigkeit seiner Bestrebungen um kirchliche Einheit und Vereinheitung entscheidend unterstützt wurde. Seit seinem tragischen Tod im Jahre 1991 hat sich bisher niemand gefunden, der unsere Position so standhaft, theologisch klar und überzeugend vertreten hat wie er. Ich darf Sie noch einmal um die Unterstützung von Bischof Dávila bitten.

Ihr Eberhard Heller

* * * * *

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Brüder" lehrt das II. Vat. Konzil in Art. 3 des Ökumenismuskonkrets: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." Danach wäre u.a. auch das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im krassen Widerspruch zu Aussagen des Konzils von Trient und ist häretisch!

* * * * *

Es können noch folgende Hefte der EINSICHT bestellt werden:

- 17. Jg **Sondernr** : "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", Apri 88
- 18. Jg Nr 4, Oktober 88 - Nr 6, Jan 89
- 19. Jg **Sondernr** Autoren- und **Titelregister** 7-18, **April** 87 - Nr 1- 3, Nr 5 - 6, Febr 90
- 20. Jg. Nr. 2/3 "**Über die Grundung** der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' " - Nr 4-6, **Marz** 91
- 21. Jg Nr. 1, **Ma**i 91 - Nr 2. **Juli** 91 - Nr 3, **Sept** 91 - Nr 4, **Dez** 91 - Nr 5, **Febr** 92
- 22. Jg. Nr. 1, **April** 92 - Nr 2, **Ma**i 92 - **Sondernr** "Zum Problem der Intentionalität", **Juli** 92 - Nr 3 - 6, **Febr** 93.
- 23. Jg Nr 1, **Apri**l 93 - Nr 3, **Sept** 93 - Nr 4, **Dez** 93
- 24. Jg. **bis** zum 28. Jahrgang: komplett

Die oben angeführten Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion CE Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Ergertshausen, Tel./Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine angemessene Spende wird gebeten.

* * * * *

In memoriam:

In letzter Zeit sind von unseren Lesern verstorben: Frau Pnska Schworer, Eisenbach; Herr Josef Schmidt, Dahlem; R.i.p. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen

* * * * *

Hinweis der Redaktion:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom **Marz** 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen **Aktivitäten** anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden